



Stipendien für alle!

Du hast schon mal darüber nachgedacht, dich für ein Stipendium zu bewerben, aber zweifelst an deinen Qualifikationen? Oder es sind gar nicht Selbstzweifel, sondern der Bürokratieberg auf dem Weg zur Förderung, der dich zum Verzweifeln bringt? So oder so, Appicaid ist deine Anlaufstelle!

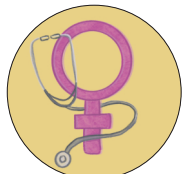
Die 2019 gegründete, gemeinnützige Organisation unterstützt Bildungsaufsteiger:innen bei der Bewerbung auf ein Stipendium und möchte die Vergabe transparenter gestalten. Ihre Message: Jeder hat eine Chance auf Förderung!

Neben Workshops und Webinaren an Schulen, Universitäten und anderen Institutionen, bietet Appicaid eine individuelle Online-Beratung sowie einen Stipendienratgeber auf ihrer Website an. Sie können dich auch durch ein digitales Mentoringprogramm auf deinem Bewerbungsweg begleiten – und das komplett kostenlos! Schaut doch mal auf ihrem Instagram Account @appicaidorg vorbei.

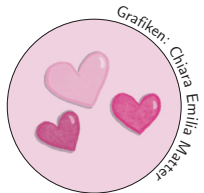
(rsw)



Wir werden Klo-fluencer:innen!
Ein Erfahrungsbericht von sieben stillen Örtchen
Auf Seite 7
STUDENTISCHES LEBEN



Frausein tötet:
Wie Frauen in der Medizin strukturell benachteiligt werden
Auf Seite 11
WISSENSCHAFT



Immer noch nicht verliebt?
Romantischer ruprecht auf der Letzten. Bitte ladet uns zu euren Hochzeiten ein!
LETZTE



Mehr dazu auf Seite 6

Foto: Elena Lagodny

Beton(t) dagegen

Zweites Camp von End Cement. Eine Woche lang wurde gegen Heidelberg Materials demonstriert. Von ironischen Demos und einem menschlichen Löwenzahn

Der Ruf „Beton, Beton, Beton“ hallt durch die Heidelberger Altstadt. Rund 50 Menschen ziehen an einem sonnigen Samstagmittag in Anzügen zur Zentrale von Heidelberg Materials. Der Aufmarsch wirkt auf den ersten Blick wie eine Kundgebung des Baustoffkonzerns, tatsächlich steckt dahinter aber das Bündnis End Cement. Mit der ironischen Aktion äußern sie Kritik am Unternehmen und dessen Geschäftspraktiken. Die Demo ist nur einer von vielen Programmpunkten des Protestcamps von End Cement. Die Vorwürfe: Umweltzerstörung, Klimaschädlichkeit und Menschenrechtsverletzungen. Laut einer Analyse von Ernst&Young, einem Netzwerk für Wirtschaftsprüfung, galt das Unternehmen im Jahr 2024 als größter Emittent von Treibhausgasen unter den 40 größten deutschen Aktienunternehmen und wird beispielsweise vom UN-Büro für Menschenrechte zu den Unternehmen gezählt, die an der israelischen Besatzung des Westjordanlands beteiligt sind.

Vom 12. bis zum 20. April hat End Cement deshalb seine Zelte vor der Hauptzentrale von Heidelberg Materials aufgeschlagen, um mit

einem bunten Programm gegen den Baustoffkonzern zu protestieren. Die Aktivitäten reichen von zivilem Ungehorsam bis zu Vorträgen und Film-Nachmittagen – alles ausschließlich durch Spenden finanziert.

So sind Camp-Teilnehmende am frühen Dienstagmorgen auf das Vordach der Zentrale gelangt, wo sie Fahnen der sechs Länder schwenkten, in denen dem Unternehmen Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen werden. Am Donnerstag blockierten die Aktivist:innen in Leimen die Zufahrt zum Zementwerk des Konzerns und brachten gleichzeitig in Eppelheim ein Banner an dessen Betonwerk an. Freitags kettete sich ein als Löwenzahn verkleideter Aktivist am Entladekran des Konzerns im Mannheimer Hafen fest. Heidelberg Materials wollte sich bezüglich des Camps nicht äußern. Auf die Interviewanfrage des ruprechts antwortet die Pressestelle mit einem Verweis auf seinen Geschäfts- und Nachhaltig-

Aktivist:innen blockierten in Leimen die Zufahrt zum Zementwerk des Konzerns

keitsbericht 2025. So vielfältig die Vorwürfe sind, so vielfältig sind auch die Hintergründe der Teilnehmer:innen an den Protestaktionen. Sie kommen aus allen Ecken Deutschlands und nennen verschiedene Motive für ihren Protest. In Gesprächen mit Demonstrierenden werden Umwelt- und Klimaschutz ebenso genannt wie Kritik am kapitalistischen System. Viele der Aktivist:innen sind in ihren 20ern und 30ern, einzelne Teilnehmende auch deutlich älter. Die Pressesprecherin von End Cement, Dorothee Hildebrandt, schätzt, dass etwa 100 Aktivist:innen auf der Grünfläche an der Berliner Straße gezeitet haben – Tagesbesucher:innen nicht eingerechnet.

Auch an die Stadt Heidelberg richtet End Cement Forderungen. Heidelberg Materials ist Hauptsponsor des Musikfestivals Heidelberger Frühling. Das Bündnis fordert die Stadt auf, diese finanzielle Unterstützung nicht mehr zu akzeptieren. Auf Nachfrage des ruprechts weist die Pressestelle der Stadt Heidelberg darauf hin, dass das Programm mit kommunalen Haushaltsmitteln aufgrund der „angespannten Haushaltslage nicht finanzierbar“ sei und man „eine intensive

Nachhaltigkeitsstrategie“ bei Heidelberg Materials sehe. Gegen Heidelberg Materials liegt derzeit eine Klage am Heidelberger Landgericht

Gegen Heidelberg Materials liegt vor dem Heidelberger Landgericht eine Klage vor

vor. 39 pakistanische Bäuer:innen klagten im Dezember 2025 gegen das Unternehmen sowie gegen den Energieversorungskonzern RWE und forderten Schadensersatz für die Mitverantwortung der Unternehmen am Klimawandel. 2022 ist es in der Region zu Überschwemmungen gekommen, bei denen über 1700 Menschen gestorben und wirtschaftliche Schäden von rund 33 Milliarden US-Dollar entstanden sind.

Wie das Verfahren ausgeht, ist offen. Klar ist jedoch: Auch nach dem Ende des diesjährigen Camps geht der Widerstand gegen Heidelberg Materials weiter. Schon im nächsten Jahr soll ein weiteres Protestcamp stattfinden, um den Druck auf den Konzern zu erhöhen.

Von Claire Meyers und Pauline Zürbes

Tatort Gewächshaus

Von Lily Grau

Erschöpft öffne ich meine Zimmertür und erstarre angesichts des Massakers, das mir zu Füßen liegt. Anthonys Extremitäten liegen um ihn herum, Daphnes Leichnam wird nur durch die Wand aufrecht gehalten und in Francescas Richtung möchte ich nicht einmal schauen. Mein WG-Zimmer ist nun schon zum dritten Mal der Schauplatz eines solchen Massensterbens geworden. Pflanzen und ich stehen einfach schon immer auf dem Kriegsfuß. Zu viel Gießen hat Benedict getötet, zu wenig Gießen hat mir Eloise genommen. Und als ich Gregory extra umgetopft habe, kam ein Schwarm von Trauermücken und hat mich zum Mord gezwungen. Wenigstens Colin hat sich als wahrer Überlebenskünstler bewiesen, aber Unkraut vergeht auch nicht. Warum

mein Kaktus bei meiner Mutter sich verdreifacht und bei mir nach zwei Wochen auf meiner Fensterbank einget, dass lässt selbst die größten Biolog:innen ratlos. Sind meine Zimmerwände voller Arsen und meine Pflanzen sterben einfach schneller als ich? Sind es Flüche von Etsy-Hexen und meine Chlorophyll-erfüllten Freunde werfen sich (metaphorisch) vor mich? Bin ich einfach die inkompetenteste Person, die jemals einen Kaktus auf der Fensterbank hatte? Man weiß es nicht! Mehr Gießen, weniger Sonne. Weniger Gießen, mehr Sonne. Plant-Parent-Apps, die einen ans Gießen erinnern und dir durch ein Foto auch sagen, an welcher Krankheit deine Pflanze leidet. Umtopfen. Nichts hat geholfen und wahrscheinlich kann nichts das zukünftige

Verderben der Flora verhindern. Bin ich etwa dazu verdammt in meinem Leben kein Stück der Natur in meinem Zuhause haben zu können? Wie soll ich meine Cottagecore Träume denn umsetzen, wenn mein nicht vorhandenes Cottage nicht einmal lebendigen Efeu haben kann? Muss ich etwa weiterhin das teure Fairtrade Kakaopulver im Supermarkt kaufen, anstatt meine Kakaobohnen direkt von meinem eigenen Baum zu ernten? Um mein Klagen abzuschließen: Bald fahre ich zu einem magischen Ort, bei dem ich mir Pflanzen besorgen werde, die die Unsterblichkeit in ihren Zellen tragen – zu den Plastikpflanzen in Ikea. Denn sonst ist das einzige Grünzeug in meiner Wohnung der Schimmel im Kühlschrank.

ruprecht fragt ...

Stilikone des Campus Bergheim, Social-Media-Persönlichkeit und Leiter eines eigenen Seminars: Simeon Jäkh studierte am Max-Weber-Institut Soziologie, wohnt weiterhin in Heidelberg und pendelt für die Promotion nach Ludwigsburg. Gleichzeitig bekommt er seit einigen Monaten immer mehr Klicks auf Instagram und Tiktok für seinen Content-Mix aus Uni-Stress und nischigen Memes.

... Simeon antwortet

Seit 2014 wohnst und studierst du in Heidelberg. Wie hat sich die Universität in dieser Zeit für dich verändert?

Was sich auf jeden Fall verändert hat, ist die Situation vor und nach Corona. Ich finde, dass in der Studierendenschaft eine gewisse Entpolitisierung stattgefunden hat. Natürlich konnte man über Home-Uni nicht viele Leute kennenlernen und hat so gewisse Strukturen verpasst. Wahrscheinlich hatten alle Fachschaften riesige Probleme neue Leute zu rekrutieren. Ganz viel hat sich auch nicht verändert. Für die Uni war es wahrscheinlich vor allem der Wechsel zu Heico.

Wie kamst du auf dein Studienfach?

Ich habe ja Soziologie studiert, was ganz nett klingt, wenn man es sich durchliest, aber ich finde, man braucht ziemlich lange, um zu verstehen, was das überhaupt als Fach ist. Man kann immer überrascht sein, dass das Studium anders ist, als man es sich vorgestellt hat aber ich hatte davor gar keine Vorstellung von Soziologie. Ich habe aber dann gemerkt, dass ich mich darin ziemlich wohlfühle...

... und auch in Heidelberg?

Ja. Es ist nicht die größte Stadt, aber ich finde sehr underrated, dass es eine walkable city ist. Das nimmt so viel Stress raus, nicht immer auf die Bahn angewiesen zu sein. Für mich ist das Kulturangebot auch genug.

In der Danksagung deiner Masterarbeit hast du geschrieben, dass die queere Community hier und weltweit deine Arbeit sehr geprägt hat. Gibt es in Heidelberg da eine Besonderheit?

Ein „Problem“ von Forschung zu queeren Themen ist, dass diese oft in Großstädten behandelt werden. In sehr vielen Fällen hat man für qualitative Untersuchungen dann sieben Leute aus Berlin interviewt. Das kann trotzdem eine tolle Studie sein, sagt aber nur sehr viel über Berlin aus. Generell ist Urbanisierung für kleinere Subgruppen schwierig. Wenn alle nach Berlin ziehen, dann funktioniert es in anderen Städten eben nicht, etwas aufzubauen. Natürlich hat Heidelberg im Vergleich zu Berlin weniger zu bieten, aber eigentlich gar nicht so wenig. Im Mai findet zum Beispiel, soweit ich weiß, seit 17 Jahren das Queer-Festival statt, eines der größten solcher Festivals, das von Anfang an queer und nicht schwul-maskulin geprägt war. Das ist schon eine Besonderheit.

Kannst du kurz erklären, worüber du promovierst?

Der Arbeitstitel lautet: „Lessons from the Non-Binary“. Es geht mir darum, wie Wissen über Geschlecht, Geschlechtlichkeit und Vergeschlechtlichung sich verändert. Dabei soll es nicht darum gehen, Non-Binarität automatisch als „neues“ Geschlecht zu sehen, sondern zu gucken, wie überhaupt Geschlechterwahrheiten entstehen, wie Menschen über Geschlecht denken und welche Kategorisierungsprozesse und Differenzierungen dabei vorkommen. Was passiert, wenn die Binarität in Frage gestellt wird, und was passiert, wenn Menschen versuchen, Kategorien zu verlassen oder auch aus Kategorien ausgeschlossen werden?

Deine Masterarbeit „Normalisierung von männlicher Homosexualität“ wurde von Springer publiziert und jede:r mit Bibliothekszugang kann sie einsehen. Worum geht es darin?

Eigentlich denken Menschen, wenn man ihnen davon erzählt, dass es gut ist, wenn Sachen normalisiert werden. Mir geht es auch gar nicht darum zu sagen, dass es nicht gut ist, aber meistens zeigt sich, dass Normalisierung mit Assimilierung oder Abgrenzung zu tun hat. Mein Gedanke war, dass es nicht nur die Gruppe der homosexuellen Männer gibt; ich wollte in diese Gruppe hineinschauen und verstehen, wie darin weiter differenziert wird. Es gibt eher heteronormative Homosexuelle, die eigentlich weitgehend akzeptiert sind und auch Positionen innerhalb von Politik oder Wirtschaft in wichti-

gen, mächtigen Rollen innehaben. Andere Formen homosexueller Männlichkeit sind nicht so akzeptiert. Ich habe mir vor allem angesehen, wie diese Abgrenzungsprozesse funktionieren.

Du machst seit einem dreiviertel Jahr aktiv Social Media und das ziemlich erfolgreich. Was glaubst du, warum dein Content so gut ankommt?



Macht auch Witze über Mark Forster.

Foto: Till Gonsler

Das war nicht geplant. Ich habe für die Doktorarbeit mit Tiktok angefangen, weil ich die Kommentare für meine Forschung verwenden wollte. Ich habe gedacht, ich probiere es mal aus, wahrscheinlich wird eh niemand darauf antworten. Das hat dann aber super gut funktioniert und dann habe ich ein paar Videos gemacht, auch eher lustige Sachen. Ich hatte so 20 Follower, habe vorher nie Tiktok verwendet und das zweite oder dritte Video bekam trotzdem so 300.000 Views. Ich habe erst wenig wissenschaftlichen Content gemacht, weil ich dachte, das wird wahrscheinlich niemandem interessieren. Das ist ja auch eines der Probleme der Wissenschaftskommunikation, dass die Inhalte oft nicht so viral gehen. Ich habe Sachen aus dem Lehralltag gepostet und die waren dann super erfolgreich. Ich habe zum Beispiel lustige Videos über den Struggle mit der Doktorarbeit gemacht und die sind dann am viralsten gegangen und haben viele Leute aus meinem Fachfeld erreicht, sodass ich auf einer Konferenz dann auch öfter angesprochen wurde.

Wirst du mittlerweile häufiger erkannt?

Also auf dem Kongress hat mich das total überrascht. Ich bin mit zwei Professorinnen reingelaufen, die ich davor im Bus getroffen hatte und die mussten bei der Anmeldung ihren Namen sagen und ich nicht. Das haben auch beide kommentiert. Und dann kamen noch drei, vier andere Leute. Dann haben sie gesagt: „Ah, ich habe deine Videos gesehen, voll lustig“. Ich habe dann

aber auch gedacht, „Okay, vielleicht ist das genau meine Crowd.“ Dann war ich aber auf einem Konzert, wo ich einfach dreimal am Abend gefragt wurde, ob ich ein Bild machen kann. Und neulich auch mal in der Bahn. Es ist vor allem auch merkwürdig, wenn andere Leute dabei sind, die gar nichts mit Social Media zu tun haben. Bei der einen Situation in der Bahn war mein Chef dabei, der war so: „Das scheint ja gut zu laufen, beim letzten Bahnfahren war das noch nicht so.“

Und sagen deine Studis dann sowas wie: Bitte veröffentliche nicht den Titel meiner Bachelorarbeit?

Ich veröffentliche nichts, ohne mit den Personen zu sprechen oder ohne, dass Leute das wissen. Und ich nutze natürlich sehr strenge Anonymisierungen und Veränderungen, sodass Bezüge gar nicht klar werden. Manche sprechen es einfach an und sagen: „Ich kenn dich von Social Media.“ Eine Person hat mir sogar mal eine Mail geschrieben: Sie sei auf Tiktok gelandet, um sich von ihrer Bachelorarbeit abzulenken – und hat dann ihren eigenen Betreuer (also mich) gesehen. Danach hat sie sich wieder an die Arbeit gesetzt.

Das klingt nach eher positiven Reaktionen. Wie gehst du mit negativer Resonanz um?

In Person gab es noch gar keine negative Resonanz, aber im Internet gibt es die ja immer. Es gibt negative Resonanz auf mein Aussehen, auf meine Frisur, auf meine Stimme. Aussagen wie: „Ah, sowas wie du ist jetzt Dozent?“, Hasskommentare gibt es auch, und auch bei random Themen, die gar nicht politisiert sind, wo man das nicht erwarten würde. Ich blocke dann viele Leute. Gerade auf Tiktok ist es so, dass ein Video im rechten bis rechtsradikalen Raum geteilt wird. Da gibt es teilweise auch Morddrohungen oder Holocaust-Leugnungen. Auch zu Themen, wo es wirklich keinen Bezug gibt. Sonst kommentiere ich auch mal, lasse mich auf Diskussionen ein. Am Anfang hab ich noch viel gemeldet, aber das kannst du knicken, dass da etwas passiert. Wenn Instagram beschließt, dass „so etwas wie du wäre 1933 noch vergast worden“ nicht unter ihre Richtlinien fällt, dann ist das so.

Beeinflusst dich dein Erfolg?

Ich will nicht sagen, dass es gar keinen Einfluss hat, wenn der Content erfolgreich ist. Die Plattform-Logik kommt immer wieder. Man weiß dann einfach: „Ah, bei dem Video wird sicher das kommentiert.“ Neulich ist mir abends etwas Lustiges eingefallen, aber es war schon halb zwei in der Nacht und ich wusste: „das ist eigentlich zu spät.“ Ich habe es dann bewusst trotzdem gepostet. Man kann das gar nicht ignorieren, wenn das irgendwie erfolgreich ist. Wenn es niemanden interessieren würde, würde ich es auch nicht machen. Aber auch nischige Witze, die nur bei ganz bestimmten Leuten ankommen, finde ich toll. Leute folgen mir vor allem wegen einem Thema und fragen dann: „Warum machst du jetzt Witze über Mark Forster?“. Auf Tiktok sind vor allem die witzigen Sachen erfolgreich und auf Instagram die Bildungssachen.

Verdienst du mit Social Media Geld?

Kooperationsanfragen gibt es für alles mögliche. Ich habe Anfragen für Fernsehformate bekommen, teilweise für Beauty-Produkte (*lacht*), teilweise für Lern-Apps. Bisher habe ich beschlossen das alles nicht zu machen, ich glaube auch nicht, dass ich damit wahnsinnig viel verdienen würde. Ich habe auch Einladungen von Unis zum Thema Wissenschaftskommunikation und Ähnlichem bekommen. Auf Tiktok könnte ich in das Creator-Programm rein. Das gilt dann aber nur für Videos, die länger als eine Minute sind, womit die es sich relativ leicht machen, weil das nicht der Plattform-Logik an sich entspricht. Ich hab bisher kein Geld damit verdient; Grüße auch ans Finanzamt.

Das Gespräch führten Justus Brauer und Robert Trenkmann

„Gerade auf Tiktok ist es so, dass ein Video auch mal im rechtsradikalen Raum geteilt wird“

Prof. Dr. Machtmissbrauch

In einer europäischen Studie berichtet jede dritte Person von sexueller Belästigung im Hochschulkontext. Auch in Heidelberg übertreten Dozierende immer wieder Grenzen. Wie begegnen Universität und Studierende dem Problem?

In Strümpfen würdest du sehr heiß aussehen.“ Marlene* ist im zweiten Semester, als ihr Dozent ihr gegenüber diese Bemerkung macht. Der Spruch ist nur einer von vielen Tiefpunkten in einer Spirale von Grenzüberschreitungen, sexualisierten Kommentaren und psychischem Druck, denen sich die damals Neunzehnjährige täglich ausgesetzt sieht. Es beginnt mit Aufmerksamkeit, die zunächst noch harmlos wirkt, Gespräche nach dem Seminar und Einladungen ins Büro, die man nicht ablehnen will; schließlich sitzt einem nicht irgendein Mann gegenüber, sondern die Person, die später die eigenen Leistungen bewertet. Ein Machtverhältnis, aus dem es für Studierende wie Marlene kaum ein Entkommen gibt. Marlene hat in ihrem Studium sexuelle Belästigung erlebt. Was sie damals noch nicht wusste: Andere Studentinnen aus ihrem Jahrgang machten ähnliche Erfahrungen. Das Problem betrifft nicht nur ihr Institut und nicht nur die Universität Heidelberg.

Zahlen und Fakten

Es gibt wenig aktuelle Zahlen darüber, wie viele Menschen im Laufe ihres Studiums Opfer sexualisierter Gewalt werden. Das EU-Projekt Unisafe befragte im Jahr 2022 rund 42.000 Menschen an 46 europäischen Hochschulen zu geschlechtsbezogener Gewalt. Die Umfrage unterschied dabei zwischen psychischer, sexueller, körperlicher und wirtschaftlicher Gewalt, sowie Gewalt im digitalen Raum. Jede dritte Person berichtete von sexueller Belästigung im Hochschulkontext. Besonders betroffen waren Frauen (66 Prozent) und nicht-binäre Personen (74 Prozent). Diese Zahlen decken sich mit den Ergebnissen der bekannten amerikanischen Campus Sexual Assault Study aus dem Jahr 2007. Die Umfrage ergab, dass eine von fünf Studentinnen im Laufe ihres Studiums sexuelle Belästigung oder Gewalt erlebt habe. Aufgrund ihrer geringen Rücklaufquote gilt die Umfrage als umstritten.

An der Universität Freiburg erregte im Frühjahr ein Fall bundesweite Aufmerksamkeit. Ein Mitarbeiter der Universität hatte über 15 Jahre lang heimlich Studentinnen und Kolleginnen in öffentlichen und privaten Toiletten gefilmt. Der

„Ich hatte das Gefühl: Wenn ich jetzt aufstehe und gehe – was macht er dann?“

SWR berichtet, der Mann habe seine mit Kameras bestückten Immobilien gezielt an junge Studentinnen vermietet. Insgesamt waren 800 Frauen betroffen. Vom Amtsgericht Freiburg erhielt der Täter eine Bewährungsstrafe von einem Jahr und neun Monaten, von der Universität Freiburg eine Kündigung mit Ausgleichszahlungen.

Problematische Strukturen

Die Sozialwissenschaftlerin Cornelia Schweppe beschreibt Machtmissbrauch an Hochschulen in der Einleitung zu ihrem Buch „Machtmissbrauch an Hochschulen – Analysen und Perspektiven“ als „drängendes“ und „strukturell veran-

kertes, systemimmanentes Problem“. Zentral seien dabei hierarchische Strukturen. Einzelne Personen hätten oft sehr viel Macht über die Karriere ihrer Mitarbeitenden, können fördern, wichtige Aufgaben übertragen, Verträge verlängern – oder eben nicht. Bei Promovierenden sind Betreuer:in und Vorgesetzter oft dieselbe Person. Studierende befinden sich ebenfalls in einem steilen Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem Hochschulpersonal. Vor allem unerfahrene Studierende sind sich über Umgangsweisen innerhalb der Universität häufig nicht im Klaren und können das Verhalten ihres Gegenübers möglicherweise nicht als missbräuchlich erkennen. Auch Marlene berichtet von ihrer anfänglichen Unsicherheit. „Ich wusste gar nicht: Wie ist man so zu Dozierenden?“, erinnert sie sich. „Ist das eher familiär hier, oder eher di-

seien „ekelhaft“, habe der Dozent verletzt reagiert. Gleichzeitig sei er ihr körperlich immer näher gekommen. „Da hatte ich plötzlich Angst vor ihm“, sagt Marlene.

Durch Gespräche mit ihren Kommiliton:innen merkt sie mit der Zeit, dass sie nicht die Einzige ist. „Das Muster war relativ gleich. Bei

Unify kann dabei unterstützen, den offiziellen Beschwerdeweg zu betreten

ihr sogar schon ein bisschen fortgeschrittener.“ Insgesamt seien Marlene acht weitere betroffene Studentinnen persönlich bekannt, bei einer von ihnen sei es nicht bei verbaler Belästigung geblieben. Besonders erschütternd sei für sie gewesen, wie bewusst der Dozent offenbar vorging. Er habe ihr stolz



Nett hier. Aber wurdest du schonmal von deinem Dozenten angegrabscht?

Foto: Elena Lagodny

stanziert?“ 30 Prozent der Betroffenen in der Unisafe Studie gaben an, dass sie das Erlebte erst später als Gewalt hätten einordnen können. Nur 13 Prozent gaben an, den Vorfall gemeldet zu haben.

Niemand wird dir glauben

Anfangs habe Marlene noch versucht, das Verhalten ihres Dozenten schönzureden, sagt sie. Aber dann wurden die Fragen immer persönlicher und der Kontakt immer häufiger. Der Dozent habe gezielt ihre Pausenzeiten herausgefunden, habe sie auf dem Campus abgefangen und regelmäßig, auch am späten Abend, in sein Büro eingeladen. Dort habe er bewusst körperliche Nähe gesucht und Gespräche in eine sexuelle Richtung gelenkt. „Er saß wirklich direkt neben mir. Sehr nah“, erinnert sich die Studentin. „Die Tür war nicht abgeschlossen, aber ich hatte das Gefühl: Wenn ich jetzt einfach aufstehe und gehe – was macht er dann?“ Immer wieder habe sie sich auch gefragt, ob sie vielleicht überreagiere. „Er hat mich total gegaslightet“, sagt sie heute. Schließlich schenkte der Dozent Marlene sein selbstgeschriebenes Buch, in dem es um die sexuelle Beziehung zwischen einem Lehrer und seiner deutlich jüngeren Studentin geht. „Er meinte: ‚I think you will like this.‘ Danach wollte er mit mir über die expliziten Szenen sprechen.“ Als sie ihm sagte, die Szenen

erzählt, dass es auch schon früher Beschwerden gegen ihn gegeben habe. Ohne Konsequenzen. Außerdem habe er ihr erklärt, warum er gezielt bestimmte Studentinnen auswähle. „Er hat gesagt: ‚Ich such mir nur Menschen wie dich aus. Alternativ ausschende Leute. Weil euch niemand vor Gericht glauben würde.‘“ Eine andere Studentin konfrontierte den Dozenten schließlich mit seinem Verhalten. Kurz darauf kommt es auch zwischen ihm und Marlene zur Konfrontation. Danach wendet Marlene sich an Unify.

Hilfe suchen

Unify ist die zentrale Einrichtung für Vereinbarkeit, Vielfalt, Gleichstellung und Antidiskriminierung an der Uni Heidelberg. Im Fall eines Konfliktes ist Unify die erste Anlaufstelle für Angehörige der Universität. Seit 2023 arbeitet die Uni Heidelberg, und damit auch Unify mit dem selbstentwickelten Guide-System. Ziel ist es, Betroffenen möglichst niedrigschwellige Anlaufstellen zu bieten. Janine Schiebel, die bei Unify für die Koordination zuständig ist, erklärt dem *ruprecht* gegenüber: „Unter sexueller Belästigung auf dem Campus versteht man dasselbe wie im öffentlichen Raum. Das können anzügliche Kommentare, Witze oder Gesten sein, bis hin zu ungewollten Berührungen.“ Betroffene könnten sich auch dann an die Beratungsstelle wenden, wenn

sie den Vorfall nicht offiziell melden möchten, oder erstmal nur ein unverbindliches Gespräch brauchen. „Was wir in der Beratung auf jeden Fall besprechen können, ist, wie man den Vorfall für sich bewertet, wie man damit umgeht oder wie man Grenzen setzen kann“, sagt Schiebel.

Ein wichtiges Puzzleteil des Hilfsangebots sind die Vertrauenslots:innen. Diese erhalten von Unify eine Awarenessschulung und sind direkt an den Fakultäten als Ansprechpartner:innen anzutreffen. Dozierende mit Interesse können sich für die Position mit einem kurzen Motivationsschreiben bewerben. Nach einem persönlichen Gespräch, bei dem die Eignung für den Posten geprüft wird, kann man dann für das Amt ausgewählt werden. Unify kann auch dabei unterstützen, den offiziellen Beschwerdeweg zu be-

lungen beim Frauennotruf besucht, Selma ist zusätzlich als Vertrauenslotsin tätig. Die Idee des Awareness Teams sei es, eine direkte Anlaufstelle anzubieten, die Betroffene an die richtigen Stellen weiterleiten kann. Ein Problem sehen sie vor allem in der Sichtbarkeit beziehungsweise der Unsichtbarkeit der Angebote. „Man muss stark in die Prävention gehen. Bevor etwas passiert, muss eigentlich schon klar sein, wo ich mich überhaupt hinwenden kann“, sagt Hanna. Aktuell sei das an vielen Instituten nicht ausreichend gegeben. „Das wäre schon ein Fortschritt, wenn man es irgendwie schaffen könnte, dass Dozierende, gerade bei uns in Einführungsveranstaltungen, einfach mal sagen würden, ‚Hey, es gibt übrigens auch ein Awareness-Team‘“, fügt Melina hinzu. Kritisch sieht das Team ebenfalls die Kürzungen

Der Dozent erhielt interne Auflagen, unterrichtet jedoch weiter am Institut

im sozialen Bereich. „Es gibt sehr viele wichtige Institutionen in Heidelberg, wie zum Beispiel den Frauennotruf, die Beratungsangebote haben, die Aufklärungsarbeit machen, denen halt allen das Geld gekürzt wird.“ Sie selbst machen die Awareness Arbeit und die Weiterbildungen ehrenamtlich. Auch Vertrauenslots:innen erhalten keine Vergütung.

„Eigentlich sollte es gar nicht passieren“

Anders als im Historischen Seminar, gibt es in Marlenes Institut kein Awareness-Team und keine Vertrauenslots:in. Unterstützung suchte sie sich selbst, erst bei anderen Studentinnen, später bei Unify und dem Frauennotruf. Von den Mitarbeiter:innen dort habe sie sich ernst genommen gefühlt. „Die haben alles getan, was sie konnten“, sagt sie. Die Universität erstattete auf Marlenes Wunsch keine Anzeige. Eine Aussage vor Gericht habe sie sich damals nicht zugetraut. Der Dozent erhielt interne Auflagen, unterrichtet jedoch bis heute am Institut.

Heute kann Marlene über das Erlebte sprechen. Aber einfach sei das nicht gewesen. „Es ist wirklich schwer, darüber zu reden“, sagt sie. „Vor allem in einem System, in dem man nicht unterstützt wird.“ Trotzdem hofft sie, dass sich langfristig etwas verändern wird. Nicht erst im Umgang mit Betroffenen, sondern schon im Vorfeld. „Eigentlich sollte man nicht sagen: Lasst uns darüber reden“, sagt sie uns. „Eigentlich sollte es gar nicht passieren.“

*Namen von der Redaktion geändert



Faustyna Gonka, Laetitia Klein und Mara Renner lesen ungern Bücher über Schüler/Lehrer Beziehungen

Awareness-Arbeit

Seit 2023 gibt es an der Fachschaft Geschichte ein Awareness-Team. Entwickelt hatte sich die Initiative aus einem Arbeitskreis zu Antidiskriminierung. „Wir haben gemerkt, da gibt es einen Bedarf, das ist notwendig“, erzählt Melina vom Awareness Team. Zu ihren Hauptaufgaben zählt die Begleitung von Veranstaltungen wie Sommerfesten oder Fachschaftspartys. Dort stehen die Mitglieder als Ansprechpartner:innen für Betroffene oder Personen in Konfliktfällen zur Verfügung. Alle Teammitglieder haben Schu-

55.554,80 Euro ...

... weg? In einer Stura-Sitzung im Februar wurden die QSM-Referent:innen wegen mangelhafter Amtsführung abgewählt. Wie es soweit kommen konnte und was ein Rechenfehler damit zu tun hat

Das Jahr 2025 stellte den Studierendenrat (Stura), das Legislativorgan der Verfassten Studierendenschaft (VS), vor multiple Herausforderungen. Von internen Turbulenzen blieb 2025 auch das Referat für Qualitätssicherungsmittel (QSM) nicht verschont. Die in einem Stura-Antrag (212. Sitzung) an das QSM-Referat gerichtete Kritik fiel vernichtend aus. Der Antrag wurde nahezu einstimmig angenommen.

Alle baden-württembergischen Universitäten erhalten jährlich – abhängig von der Anzahl der Studierenden – Qualitätssicherungsmittel. Sie sollen zweckgebunden für die Aufrechterhaltung der Qualität in Studium und Lehre eingesetzt werden. Der VS wird dabei ein Vorschlagsrecht für die Verwendung von rund 1,7 Mio. Euro gewährt –

Das QSM-Referat verrechnete sich bei den Anträgen um 55.554,80 Euro

betreut und koordiniert wird die Ausübung dieses Vorschlagsrechtes vom QSM-Referat.

Der Stura stellte in seiner 212. Sitzung fest, dass im Sommersemester 2025 und im Wintersemester 2025/2026 schwerwiegende formale sowie inhaltliche Fehler bei der Handhabung der studentischen



How to burn money (fast).

Foto: Lennart Ruhrmann

QSM passiert sind. Kritisiert wurden neben der mangelnden „Transparenz und Nachvollziehbarkeit bei der Verteilung der studentischen Qualitätssicherungsmittel“ die „Diskrepanzen zwischen Beschlüssen und an die Universität weitergeleiteten Beträgen“ sowie „formell fehlerhafte und unvollständige Protokolle“.

In einem konkreten Fall bemerkte der QSM-Ausschuss am 05.06.2025, dass sich das QSM-Referat bei den gestellten Anträgen um 55.554,80 Euro verrechnete. So standen nicht mehr 132.608,10 Euro, sondern lediglich 77.053,30 Euro zur Verfügung. Am 27.06.2025 wur-

de den Fachschaften eine Tabelle zur Verteilung der restlichen Qualitätssicherungsmittel per Mail übermittelt – in dieser wurde die restliche Höhe an Qualitätssicherungsmittel mit nur noch 45.165,19 Euro statt den vorher öffentlich angegebenen 77.053,30 Euro beziffert, was für weitere Unklarheiten sorgte – der Antrag zeichnet in jedem Fall ein verheerendes Bild von der Arbeit des QSM-Referats.

Zuletzt wurde am 28.01.2026 auf der Webseite des QSM-Ausschusses eine Excel-Datei mit einer Liste von QSM-Anträgen veröffentlicht, die private Handynummern und E-Mail-Adressen von Antrag-

steller:innen enthielt. Im Protokoll der 212. Sitzung warnten diese, dass „aufgrund der vielen formalen Fehler in den Protokollen und auch im Verfahren eine große rechtliche Unklarheit über die gesamten Mittel der 2. Antragsperiode“ besteht, sodass eine „rechtssichere Mittelvergabe“ gefährdet wird.

Zudem wurde eine Klarstellung über die beantragten Geldmittel gefordert, da „nicht bekannt [ist], wofür und mit welcher Begründung Geld beantragt wurde.“

Laut einer mit der Angelegenheit vertrauten Person machten die Referent:innen eine misslungene Übergabe für diese Zustände verantwortlich.

Auf der Webseite des Stura heißt es zum QSM-Referat: „QSM ist Bürokratie und Verwaltung, trocken wie es eigentlich nur Jurist:innen aushalten, oder? Leider ist da natürlich etwas dran und nicht ohne Grund wird oft alle QSM-Verantwortung auf eine Person [...] abgeschoben.“

Das QSM-Referat ist seit dem 11.02.2026 unbesetzt und sucht neue Referent:innen; Sprechstunden können momentan nicht regulär angeboten werden. „Es wird sich schon irgendwie jemand melden!“, heißt es dazu auf der Webseite des Stura. Das ist auch dem (noch) unbesetzten QSM-Referat zu wünschen.

Von Amr Maray

Pop!

Ein neuer Studiengang

Die eigene Masterarbeit zu Graphic Novels über Johnny Cash oder die Wirkung von Memes schreiben? Das geht im neuen Masterstudiengang Populärkulturen! Als Kooperation zwischen der Neuphilologischen und der Philosophischen Fakultät bieten die Populärkulturen eine interdisziplinäre Schnittstelle zwischen Kunstgeschichte, Anglistik, Germanistik, Romanistik und verwandten Fächern – also allen Disziplinen, die sich mit populären Phänomenen der Gegenwart beschäftigen. Damit soll auf die Nachfrage der Studierenden eingegangen werden: Für Themen außerhalb des klassischen Kanons gibt es in den existierenden Studiengängen oft kaum Zeit – das soll der neue Master ändern.

Henry Keazor, eigentlich Professor am Institut für Europäische Kunstgeschichte, lehrt ab jetzt auch in den Populärkulturen. Von Comics und Mangas, über Filme und Serien, zu Fragen der Popularisierung der Kunstgeschichte in Massenmedien bis hin zu Social Media, Memes und Videospielen, das alles umfasse der Forschungsgegenstand Populärkulturen. Dadurch ist auch das Lehrangebot von Vergangenen bis Gegenwart breit gefächert.

Ob die Interdisziplinarität in der Lehre ein Problem darstellen kann? Für Keazor nicht: „Wir geben den Masterand:innen im Studium die Möglichkeit, in Wahlmodulen ihre Kenntnisse auch in den zuvor nicht studierten Bereichen auszubauen.“ Durch die verschiedenen Hintergründe entstehe außerdem eine anregende sowie für die Dozierenden lehrreiche Mischung, geprägt von einer geteilten theoretischen und praktischen Neugier.

Die Studierenden ergänzen sich so auch gegenseitig. Gerade durch die Größe des Masterstudiengangs kann auf individuelle Belange und Förderung eingegangen werden: Derzeit nehmen 15 Masterstudierende aus verschiedenen Fachbereichen das neue Angebot wahr.

Für das kommende Wintersemester erhoffen sich die Verantwortlichen rund 20 neue Studierende, die insbesondere für Jobs in der Kulturvermittlung vorbereitet werden. Alumni bekommen so die Möglichkeit, in Bereichen der Erwachsenenbildung, Museumspädagogik, Medien- und Verlagswesen zu arbeiten oder mit einer kulturtheoretischen Dissertation abzuschließen.

Von Marvin Otiji
und Simon Buck

Von Annika Baddorf

Ideenbrücken

Kommt das nächste College Start-up aus Heidelberg?

Die Vorstellung, ein Unternehmen zu gründen, ist einem Großteil der Studierendenschaft fremd. Das persönliche und das finanzielle Risiko erschweren den Einstieg in das Gründertum. Es scheint so, als wäre keine Idee mehr originell. Trotzdem lag die Stadt Heidelberg 2024 auf Platz 1 der Anzahl an Start-up Neugründungen pro 100.000 Einwohner. Dabei spielt die Universität Heidelberg eine bedeutsame Rolle. Durch Angebote des universitären Innovations- und Transferzentrums Hei_INNOVATION entstehen zahlreiche Start-ups, aus denen zum Teil ausgewachsene Unternehmen hervorgehen. Lena Weickert und Maraike Zahn gründeten beispielsweise 2024 ihr Start-up „Little Life Support“ und bieten „maßgeschneiderte Schulungen für Betreuungspersonal an, das mit Kindern mit Epilepsie arbeitet.“

Im Interview erzählen die Beiden, wie sie es erfolgreich von einer Idee zum Gründertum geschafft haben. Für die zwei Freundinnen, die schon gemeinsam zur Schule gingen, begann der Weg mit einem Wunsch: „Dass wir zusammen an etwas arbeiten können und zusammen an einem Strang ziehen – eine Idee umsetzen, die wir für sinnvoll hal-



Grafik: Lily Grau

ten.“ Diese Idee ist den gelernten Gesundheits- und Kinderkrankenschwestern während ihres anschließenden Studiums begegnet, als sie eine Erfahrung einer angehenden Sonderpädagogin mitbekamen: „Das kann ja eigentlich nicht sein, dass wir Plätze in dieser Welt haben, wo chronisch kranke Menschen sich bevorzugt aufhalten und wir nicht geschultes Personal haben, das auf diese Menschen achtet.“ Aus diesem Erlebnis ist über die Zeit „Little Life Support“ entstanden. Im Laufe ihres Studiums kamen sie immer wieder durch Pflicht- und Wahlmodule und Veranstaltungen in Kontakt mit Angeboten des

Transferzentrums der Universität Heidelberg, Hei_INNOVATION.

„Ich glaube, hättest du uns vor fünf Jahren gefragt, ob wir es uns vorstellen könnten, ein Unternehmen zu gründen, hätten wir beide mit dem Kopf geschüttelt. Und dann wurde das ganze Gründen von einem großen Berg auf kleine Häufchen runtergebrochen. Und dann haben wir gesagt: ‚Dann kann man ja eigentlich nichts verlieren.‘ Das war das einzige, was für uns dagegen gesprochen hat – alleine damit zu sein und diese ganze Verantwortung auf vier Schultern zu verteilen. Über ein [Hei_INNOVATION] Stipendium hatten wir diese Last abgenommen bekommen und haben uns in das Abenteuer Gründertum gestürzt.“

„Am Markt etablieren sich relativ viele. Wir sehen schon mehr als 50 Prozent derer, die hier aus der Forschung kommen, sind am Markt erfolgreich. Diejenigen, die möglichst schnell, möglichst stark wachsen, um möglichst viel Geld zu generieren, sind ganz wenige.“ erzählt uns Raoul Haschke, Teamleiter und Koordinator von Hei_INNOVATION. Nur eine Minderheit kann erwarten, dass sich die Gründung als das nächste Facebook entpuppt. „Die Wahrscheinlichkeit, sich in einer Nische am Markt etablieren zu können, ist höher, als man denken könnte.“ Die Betreuung von Start-Up-Gründungen macht aber nur einen Teil der Arbeit aus, weiß Anna Echtenacher, Mitarbeiterin bei Hei_INNOVATION. „Das, was wir versuchen, ist, uns mit den Ideengebern hinzusetzen und zu

schauen, wo die Idee am meisten Wirkung entfalten kann.“

Die Zusammenarbeit mit NGOs, Behörden, Podcasts und vielen mehr sind Felder, in denen neue Ideen greifen können. „Es geht am Ende um die Einstellung, die wir in Deutschland brauchen. Wenn ich eine positive Grundeinstellung habe, bin ich mehr bereit, zu gründen.“, schließt Raoul Raschke.

ANZEIGE

Friedrich-Ebert-Haus

2-MILLIONSTER

BESUCHER

GESUCHT!

Eintritt frei!

Pfaffengasse 18 · 69117 Heidelberg

www.ebert-gedenkstaette.de

Audimaxxing

Neues Projekt der Superlative: Das Audimax im Neuenheimer Feld ist eröffnet.
Wie viel steckt hinter der neuen schillernden Fassade?
Studis hoffen auf Sitzplätze und grünen Rasen

6 Jahre zuvor startete der Bau, nun ist es fertig – das Audimax. Während man auf einer der vielen Stufen im Vorderbau oder auf dem Balkon das Sommersemester begrüßen kann, befindet sich im Inneren ein digitaler Seziertisch und sogar Fernseher gibt es auf der freien Lernfläche. An Geld und Design wurde augenscheinlich nicht gespart – das Audimax liefert nicht nur einen Ausblick über den Campus, sondern auch einen in die Zukunft.

Es umfasst das große Auditorium maximum, zwei kleinere, zusammenschaltbare Hörsäle, Seminarräume, eine Bibliothek sowie eine freie Lernfläche. Das Gebäude bietet 440 Arbeitsplätze und weitere Sitzmöglichkeiten in offenen Lernräumen. Am 16. April wurde das neue Unigebäude feierlich eröffnet, gestiftet von der Klaus Tschira Stiftung, welche dem Neuenheimer Feld bereits das Mathematikonschenkte. Nach Angaben der Stiftung wollen sie so auf den Bedarf nach mehr Räumlichkeiten zum

Das Gebäude wurde von der Klaus Tschira Stiftung geschenkt

Selbststudium sowie dem Wunsch nach großen Veranstaltungsräumen nachkommen. Von dieser Absicht zeugen die großen Säle, die Garde-

robe im Untergeschoss und das weitläufige Foyer.

Dort lassen sich Exponate von „heiCollections“ bestaunen, diese

Ein Großteil der Studis freut sich über das Audimax

reichen von historischen und naturwissenschaftlichen bis zu pathologischen Objekten, wie der Unterkiefer des „Homo heidelbergensis“. Ziel ist es nun, diese große Sammlung zugänglicher für die Öffentlichkeit zu machen. Dafür bietet sich das zentral gelegene Audimax perfekt an, insbesondere durch seine Stellung als neuer Veranstaltungsort. In Planung stehen zusätzlich eine App und ein „sichtbarer“ Zugang zum Portal HeidICON.

Ein Prestigegebäude oder ein Ort für Studierende? Das Audimax sitzt wohl irgendwo zwischen den Stühlen. Wir haben über 200 Studierende befragt. Die Erwartungen der meisten Studierenden wurden zumindest getroffen, wenn nicht sogar übertroffen. Auch empfindet der Großteil die Lernatmosphäre als angenehm.

Bei der Frage, ob genügend auf die Bedürfnisse der Studierenden eingegangen wurde, ist das Meinungsbild weniger eindeutig. Die Studierenden hätten sich mehr Arbeitsplätze und Schließfächer ge-

wünscht. Der Platzmangel führt zu regelrechten Fronten zwischen unterschiedlichen Studiengängen. Kritisiert wurde außerdem die mangelnde Ausstattung an Toiletten und Fahrradplätzen. Gerade aber die moderne Architektur und die bunte, offene Gestaltung der Räume gefallen den Studierenden. Auch die großflächige Ausstattung an Steckdosen wurde als positiv angemerkt.

Für einige Studierende sind auch die fehlenden Grünflächen des

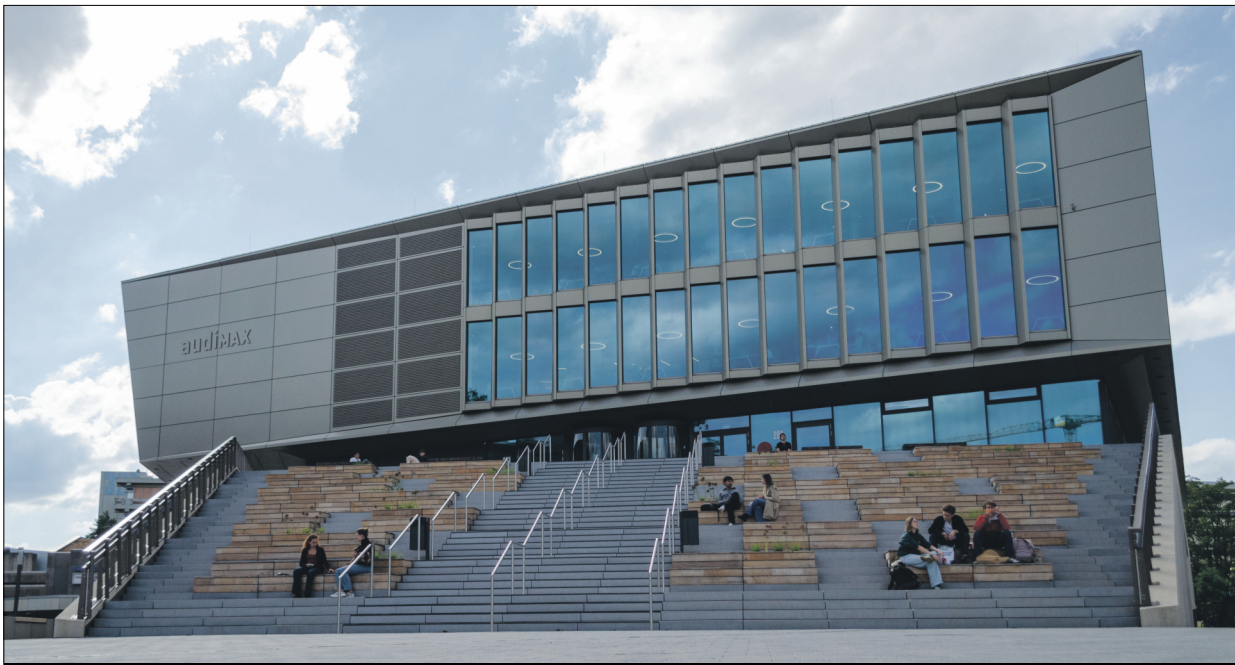
Audimax ein zentrales Thema. Auf Anfrage hierzu gibt die Universität an, eine Entsiegelung von großen Bereichen im Osten des Audimax zu planen. Dabei sollen bisherige Stellplätze begrünt werden. Was die konkreten Ziele zum Ausgleich der Versiegelung sind, ist bisher noch nicht bekannt. Ansonsten zeigt sich ein Nachhaltigkeitsanspruch vor allem in der Solaranlage auf dem Dach.

Laut der Universität Heidelberg wird das Audimax unterschiedliche

Veranstaltungsformate beherbergen, so zum Beispiel den Studieninformationstag. Aber auch kulturelle Veranstaltungen, Tagungen und wissenschaftliche Kongresse sollen zukünftig dort stattfinden.

Bringt das Audimax neues Leben ins Feld? In den nächsten Monaten wird sich zeigen, wie sich das neue Gebäude in den Studienalltag im Neuenheimer Feld einbringt.

Von *Raphaela Volk und Miriam Stangier*



Hoch, höher, Audimaximum.

Foto: Lennart Ruhrmann

Während in der Strafrechtswissenschaft, wegen Personalmangel, tausende von Fällen unbearbeitet verstauben, blickt auch die Juristische Fakultät Heidelberg auf eine Personallücke.

Bereits die zweite Berufungskommission in Folge für den Lehrstuhl für Kriminologie ist gescheitert, die Stelle wird aktuell durch Vertretungen gefüllt. Aber wie kommt es überhaupt dazu, dass eine Berufungskommission scheitert und was passiert hinter den Kulissen einer solchen Berufung? Begeben wir uns auf eine Reise in die Tiefen der universitären Stuhlkreise und schauen den engagierten Mitgliedern über die Schulter, während sie versuchen, die personellen Lücken mit den Besten der Besten zu besetzen.

Klären wir zunächst die wichtigste Grundlage: Was ist eine Berufungskommission und wer ist Teil davon? Berufungskommissionen sind das zentrale Instrument von Universitäten, um Professuren neu

Wie man sieht – die Sitznachbar:innen sind illuster.

zu besetzen. Beteiligt sind dabei nicht nur die Professor:innen der eigenen Fakultät, sondern auch Vertreter:innen aus externen Fakultäten, eine sachverständige Person außerhalb der Hochschule, die Gleichstellungsbeauftragte, Vertreter:innen der Studierendenschaft sowie Mitglieder aus Dekanat und

Rektorat. Wie man sieht – die Sitznachbar:innen sind illuster. Die Zusammensetzung ist bewusst breit angelegt, sie soll Qualität sichern und unterschiedliche Perspektiven einbringen. Formal mangelt es also nicht an Kompetenz und Expertise. Wie kann es dennoch geschehen, dass eine Kommission scheitert?

Dafür muss man verstehen, wie so eine Kommission abläuft: Die Universität hat einen unbesetzten Lehrstuhl für Kriminologie, der deshalb auf dem Stellenmarkt der Universität ausgeschrieben wird, woraufhin Bewerbungen eintrudeln. Aus diesen stellt die Kommission eine Liste mit ihren Favoriten auf. Diese Menschen erhalten daraufhin einen sogenannten „Ruf“ an die Universität. Dieser Ruf ist jedoch, wie jedes Arbeitsangebot, nicht verpflichtend. Die „Berufenen“ müssen dem Ruf keineswegs folgen. Und das ist erstmal die einfache Erklärung: Die angerufenen Kandidat:innen für den Lehrstuhl sind dem Ruf nicht gefolgt.

Herr Professor Meyer, der aktuelle Inhaber des Lehrstuhls für Deutsches, Europäisches und Internationales Strafrecht und Strafprozessrecht, war an beiden gescheiterten Kommissionen betei-



Grafik: Lily Grau

ligt und erklärt uns, warum einem solchen Ruf an die Exzellenzuniversität Heidelberg nicht gefolgt wird. Ein häufiger Grund sei strategisch, berichtet er. Professor:innen nutzen externe Rufe, um an ihrer aktuellen Universität bessere Konditionen auszuhandeln. Solche Fälle würden häufiger passieren und wären für die Berufungskommission frustrierend, aber kaum beeinflussbar. Hinzu komme der erhebliche Zeit- und Arbeitsaufwand der Kommission. Als staatliche Einrichtung unterliegt

die Universität dem Legalitäts- und Rechtsstaatsprinzip. Jeder Schritt des Verfahrens muss dokumentiert, überprüft und rechtssicher gestaltet werden. Und das kostet Zeit und bindet Ressourcen. Ein strukturelles Problem zeigt sich zudem bei der Diversität, zumindest in der juristischen Fakultät. Obwohl die Studierendenschaft mittlerweile mehrheitlich weiblich ist (rund 60 Prozent), spiegelt sich dieses Verhältnis auf Professor:innen-Ebene nicht wider. Nach außen hin ist nicht nachvollziehbar, ob wirklich weiterhin nur Männer berufen werden, oder ob nicht doch mehrere Frauen berufen wurden, diese aber den Ruf abgelehnt haben. Auch muss, wie uns Professor Meyer erklärt, beachtet werden: An der Juristischen Fakultät wurden um das Jahr 2011 viele Lehrstühle in kurzer Zeit neu besetzt – zu einer Zeit, in der Diversität eine deutlich geringere Rolle spielte als heute. Und wer einen solchen Lehrstuhl innehat, der behält ihn auch. Daher prägen die Entscheidungen von damals die heutige Zusammensetzung der Fakultät.

Als Studierende müssen wir wohl einsehen, dass wir bei der Frage, wer berufen wird, als letztes be-

dacht werden. Denn im Berufungsverfahren liegt der Fokus vor allem auf der Forschung, den Publikationen und dem wissenschaftlichen Profil der Bewerber:innen und nicht darauf, ob sie auch eine gute Lehrperson abgeben würden. Wenn ihr also in einer Vorlesung sitzt, die didaktisch eine Vollkatastrophe ist, so könnt ihr euch wenigstens damit trösten, dass der Mensch an der Tafel, zumindest wissenschaftlich, ein Ass sein muss.

Schlussendlich lässt sich festhalten: Dass Kommissionen scheitern, ist selten das Ergebnis mangelnder Bemühungen. Vielmehr treffen strukturelle Zwänge und die individuellen Interessen von Bewerber:innen in einem Arbeitsmarkt aufeinander, der stark von strategischem Verhalten geprägt ist, was sich nur schwer in einen beidseitig zufriedenstellenden Ausgleich bringen lässt.

Letztendlich sollten wir froh sein, dass die Uni relativ frei entscheiden kann, mit wem leere Stellen besetzt werden, und dass mittlerweile eine Gleichstellungsbeauftragte mit am Tisch sitzt.

Von *Faustyna Gonka und Lily Grau*

Seit dem 17. April gelten die neuen Sperrzeiten in der Heidelberger Altstadt. Sorgen machen sich breit: Hat es sich nun ausgesoffen?

Die Stadt Heidelberg muss nach einem Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Mannheim von Ende 2024 strengere Sperrzeiten in der Kernaltstadt umsetzen. Eine Revision gegen das Urteil lehnte das Bundesverwaltungsgericht im Februar 2026 ab – die neuen Sperrzeiten müssen nun zum Schutz der Anwohner:innen vor gesundheitsschädigendem und unzumutbarem Lärm umgesetzt werden.

Diese gemessene „Überschreitung der Lärmrichtwerte [sei] maßgeblich auf gaststättenbezogenen Lärm zurückzuführen“, heißt es. In den Nächten zu Donnerstag und Freitag müssen Bars und Kneipen schon um 0:00 Uhr schließen – an allen anderen Nächten darf bis um 1:00 Uhr gefeiert werden, somit auch sonntags, montags und dienstags. Für das Cave 54 und den Club 1900 gelten befristete Ausnahmeregelungen – sie dürfen wie gewohnt öffnen. Die Sperrzeiten gelten im Bereich von der Bauamtsgasse westlich bis zur Jakobsgasse östlich. Im Norden wird das Gebiet vom Neckar und im Süden von der Plöck, der Seminar-, Karl- und Zwingerstraße begrenzt. Mit dem Urteil endet ein seit 2018 andauernder (Rechts-)Streit. Außerhalb der neuen Sperrzone gelten weiterhin die gesetzlichen Landessperrzeiten: drei Uhr unter der Woche und fünf Uhr am Wochenende.

Skandal im Sperrbezirk

Nach einem langen Rechtsstreit müssen die Kneipen in der Unteren am Wochenende um ein Uhr schließen. Die Lage ist für viele besäufniserregend

Doch für wie sinnvoll werden die Sperrzeiten gehalten? Eine junge Anwohnerin in der Unteren berichtet, dass die Lautstärke je nach

nur ihre oft umsatzreichsten Stunden weg, sondern das gesamte Abendbild Heidelbergs verändert sich. Zwar seien Stammkund:innen



Rest In Peace, meine Untere.

Foto: Elena Lagodny

Zimmerlage stark variere. In Zimmern, die zur Unteren Straße ausgerichtet sind, sei durch die neuen Sperrzeiten bereits eine Lärmreduktion zu später Stunde spürbar. Dafür werde es jetzt früher lauter. Barbetreiber:innen aus der Sperrzone sehen sich jedoch in ihrer Existenz bedroht. Immerhin fallen nicht

auch gerne mal bereit, früher vorbeizukommen, aber die meisten sehen sich dann doch nach Alternativen um. Lange hatte man auf die Kompromissbereitschaft beider Parteien gehofft und mit Initiativen wie „Deine Party, Mein Schlaf“ die Feiern zur Rücksichtnahme aufgerufen.

Nun hoffen Barbetreiber:innen, dass sich mit den Nächten ein neuer Rhythmus einstellt. Die Türsteher vor den Lokalisationen – ein Schrank neben dem anderen – äußern ihren Frust. Einer befürchtet, dass die Party nicht schon um 1:00 Uhr mit Robbie Williams endet, sondern mit Späti-Versorgung auf die Straße verlegt wird. Die Türsteher seien dann allesamt nach Hause gegangen, zurück blieben feierfreudige Student:innen und als nächste Instanz die Polizei – „Randale vorprogrammiert“. Das Urteil empfinde er deshalb als „hirnlos“. Ein Besucher aus Mannheim findet die neuen Sperrzeiten „erschütternd“. Früher habe sich das Nachtleben breiter auf Heidelberg erstreckt, nun bündele sich der Lärm und Suff auf der Unteren. Das Problem liege für ihn jedoch bei seiner eigenen „Boomer“-Generation: bei denen, die früher selbst bis spät in die Nacht unterwegs waren und heute ihre Ruhe einfordern.

Die Untere eigne sich nur noch für „einen ruhigen Abend“, meint ein Student. Ob sich ein Besuch der Kneipenstraße künftig überhaupt noch lohnt, werde er sich zweimal überlegen und bestätigt damit die Sorge der Barbetreiber:innen.

Ein Bruchteil der Student:innen zeigt sich von den Sperrzeiten unbeeindruckt: „Wir lernen und feiern nicht.“ Die Mehrheit ist jedoch frustriert, vor allem in einer Unistadt gehöre das Partyleben dazu. Für viele dient die Untere besonders als Ausgleich zum Lern-Alltag. Sie ist daher ein zentraler Aspekt ihres Lebens in Heidelberg. Einige sehen die Diskussion als noch nicht beendet und hoffen mit Kompromissbereitschaft auf eine studi-freundlichere Lösung. Auch wenn die Meinungen auseinandergehen, zeigen alle Befragten ein gewisses Verständnis für den Wunsch nach Nachtruhe – gleichzeitig wisse man aber, worauf man sich beim Einzug in das Hauptzentrum des Heidelberger Nachtlebens einlasse.

Die neuen Sperrzeiten betreffen uns alle. Doch wohin mit den Säufere:innen? Wird die Untere nun früher voll oder füllen sich Alternativen, wie die Villa Nachtanz, Grün&Gold und die Halle02? Für viele heißt es am Ende dann doch: „Auf nach Mannheim!“

Von Fernando Oliveira,
Charlotte Kuschel,
Eric Klimmer und
Lara Husemann

Tickettragödie

Für die JugendBWegt sich nichts

Man kennt es eigentlich schon – das ewige Chaos mit der Bahn. Doch im April dann mal was Neues, denn diesmal ist es nicht die Deutsche Bahn selbst, die Studi-Nerven auf die Probe stellt, sondern die RNV. Das ist eines der Verkehrsunternehmen, das es Studis ermöglicht, statt des mittlerweile 63 Euro kostenden Deutschlandtickets das Jugend-Ticket Baden-Württemberg zum Spottpreis von 45 Euro zu bekommen. Immerhin etwas, da die Uni Heidelberg es scheinbar total überflüssig findet, Studiengebühren auch mal in Bahntickets zu stecken. So weit so gut – sollte man meinen. Anfang April war das Ticket dann aber kommentarlos von hunderten Studi-Handys verschwunden. Oft so spurlos, das einem erst bei der Kontrolle auffällt: „Mensch, ich bin ja ohne Ticket unterwegs!“

Die Erklärung? Der Berechtigungsnachweis fehlt. Warum? „Ach ja, ups, da haben wir wohl vergessen, Erinnerungen rauszuschicken“, erklärt die RNV am Telefon – und auch nur, wenn man eine nette Person an den Hörer bekommt. Wenn man hingegen Pech hat, wird man einfach mit einem: „Das ist Ihre Schuld“ abgewimmelt. Und für diese Aussage habe ich jetzt 15 Minuten in der Warteschleife gewartet? Mit Unterbrechungen der Fahrstuhlmusik, die meinen Puls auf 180 schnellen lassen, weil ich denke, ich sei dran? „Was kann ich also jetzt tun?“, ist meine Nachfrage. „Bis zum 10. können Sie in die Filiale kommen und mit den richtigen Dokumenten das Jugendticket persönlich im Nach-

hinein beantragen. Sie können bei der Deutschen Bahn aber auch den Vollpreis zahlen. Bis zum 20. können Sie sich dann neu anmelden, um ab Mai wieder unseren tollen Service genießen zu können.“ Sänk ju for träweling wis RNV!

Kam man also am Handy nicht mehr weiter, ging es zu einem der Servicezentren – pardon: Den ‘Mobilitätszentralen’. Das Abenteuer beginnt bei den Öffnungszeiten: Gefühlt haben diese Zentren des guten Services jeden Wochentag frei, der auf ‘-tag’ endet – außer Mittwoch. Da haben sie zu. Hat man es dann einmal in die Zentrale geschafft, scheint hier ganz Deutschland daselbe zu tun: Warten! Praktisch, ich hatte ja sonst nix zu tun.

Wenigstens kann man in Cafés nebenan die Zeit überbrücken. Ob sich diese dank der RNV dort angesiedelt haben? Man weiß es nicht...

Ist man schließlich an der Reihe, geht der Prozess wie folgt weiter: Man nehme die frustrierteste Servicekraft, pflanze sie vor den Schalter und lasse sie die Leute abwimmeln – und schwupps! Ein paar „Das habe ich Ihnen ja gesagt“ und „Das hätten Sie wissen müssen“ später gibt es keine Beschwerden mehr.

Hat man nach langem, entnervtem Kampf endlich sein (vermutlich verspätetes) JugendBW-Ticket zurück erhalten, wartet wieder der Alltag auf einen: Schlappe 45 Euro im Monat (und eine Niere?) für überfüllte Straßenbahnen, eine gestrichene Buslinie hier und einen verschwundenen Bus da. Sänk ju for träweling wis RNV!

Von Lara Husemann
und Simon Buck



Foto: Anne Bayerl

Uni-Cup

Hier wird nicht nur fürs Studium gepunktet

Auch dieses Semester findet der Fußball Uni-Cup statt. Student:innen der Universität Mannheim, der PH und natürlich der Universität Heidelberg können vom 11.05. bis 06.07. immer montags bis freitags ihr fußballerisches Können unter Beweis stellen. Im Neuenheimer Feld 700 am ISSW treten die Teams, von denen viele schon mehrfach mitgespielt haben, in Hin-, Rück- und Finalrunde gegeneinander an.

Wie auch schon in den letzten Jahren schätzen Teilnehmer:innen aller Teams den lockeren, sportlichen Wettkampf, vor allem aber die Atmosphäre, die nostalgische Erinnerungen an Hallenturniere in der Schule weckt. Erfrischende Getränke und leckeres Essen laden dazu ein, alte Bekannte aus dem Studium wiederzutreffen, neue Freundschaften zu schließen und zusammen den Uni-Alltag zu vergessen.

Auch Besucher:innen, die nicht selbst gegen den Ball treten wollen, sind herzlich eingeladen, das Turnier zu genießen, die Teams anzufeuern oder eigene Spiele mit-

zubringen. Geplant sind Torwandschießen und Fußballtennis neben dem Spielfeld, für die, die sich unverbindlich an den Ball wagen wollen.

Als Motivation für die teilnehmenden Teams stehen große Gewinne in Aussicht: unter anderem Goodybags der TSG Hoffenheim oder Sammlerboxen von Panini. Der Uni-Cup, den es schon seit über 20 Jahren an der Universität Heidelberg gibt, hatte seit Längerem etwas mit seiner Popularität zu kämpfen. Dieses Semester wird er jedoch von einer neuen Leitung übernommen, bestehend aus vier fußballbegeisterten Student:innen, die selbst beim Uni-Cup dabei sind. In einem Interview erzählen sie, was sie für das Turnier angeregt davon, was für sie ausmacht und warum sie die Leitung übernehmen. Neben dem Spaß an der Organisation und dem Fußball selbst, ist das Turnier wieder einmal ein Projekt, das zu gestalten, auch was die sozialen Rahmen und die Möglichkeiten neben dem Spielfeld angeht. Die Leitung betont neben dem sozialen Aspekt außerdem die Rolle, die die sportliche Betätigung sowohl in der körperlichen, als auch in der mentalen Gesundheit spielt. Sie wollen ihren Beitrag leisten, das Studieleben in Heidelberg attraktiver zu gestalten und Freizeitangebote bereitzustellen. Was sie sich wünschen: ähnliche Events für andere Sportarten, damit das Angebot für Studierende noch vielfältiger wird.

Die Werbung für das Turnier haben die Jungs großteils selbst übernommen, indem sie Flyer verteilt und auf dem Instagram-Account des Uni-Cups gepostet haben.

Es könne laut ihnen auch noch mehr Bereitschaft von Seiten des Hochschulsports geben, ebenfalls für das Event zu werben.

Außerdem kritisiert die Leitung die umständliche Bürokratie, welche die Kommunikation erschwere. So sei es beispielsweise zum Teil aufgrund langer Antwortzeiten auch schwierig, kreative Ideen umzusetzen.

Für uns ist auf jeden Fall klar: Der diesjährige Uni-Cup hat großes Potenzial, ein voller Erfolg zu werden und mehr Zuschauer:innen denn je anzuziehen.

Von Luisa Walz
und Madeleine Sieber



Grafiken:grw



Grafik: klw

7 Tage
Ob der Verdauungstrakt sich nach dem einverleibten Mensaessen meldet, die Schlüssel vor der anstehenden Klausur ruft, die letzte Handypause schon zwei Stündchen her ist oder in der Vorlesung der braune Stift plötzlich zu malen beginnt: Klos suchen wir in ganz unterschiedlichen Situationen mit verschiedenem Gemüt auf. Doch wo scheißt es sich am besten? Wir haben eine Woche die besten und beschissensten Campus-Klos für euch ausgecheckt!

Montag
In die neue Woche starten wir mit dem neusten Scheiß, den Toiletten im Audimax. Die Erwartungen waren nicht nur groß – sie wurden auch nicht enttäuscht. Die Kabinen sind sauber, es gibt Mülleimer und an den Waschbecken Papierhandtücher. Geruchlich – wie für öffentliche Toiletten leider üblich – entspricht es dem Durchschnitt. Einen Abstecker ins Audimax würden wir aber allen empfehlen.

Dienstag
Egal ob man am Buffet um die letzten Kroketten gekämpft, eine halbe Stunde für Spätzle angestanden oder sich einfach nur im Café Bota-

nik gesonnt hat, irgendwann drückt die Blase, und dann führen alle Wege zu den Toiletten der Zentralmensa. Manch einer ist angewidert von dem erdrückenden Geruch, den aufgebrauchten Handtüchern und dem knappen Vorrat an Seife. Andere freuen sich, bei der großen Auswahl an Kabinen in Anonymität untergehen zu können. Alle aber müssen anerkennen, dass das Entertainment an diesem Örtchen unschlagbar ist. Unmengen an bunten politischen Stickern, kleine Zeichnungen und „sapphic crush counter“ machen die Wände zu



entspannte Sitzung zu haben. Das vorletzte Klo scheint akzeptabel, bis die leere Klopapierrolle ins Auge springt. Das war wohl doch ein Griff ins Klo!

Donnerstag
Wenn wir donnerstags unseren Uni-Kram in der Theo-Bib erledigen, ist eines klar: Mit dem Kaffee sollte man es besser nicht übertreiben, damit aus entspanntem Lernen nicht plötzlich ein „Holy shit, wo ist das Klo?“-Moment wird. Denn der Weg zur Toilette ist dort fast schon eine kleine Pilgerreise: vorbei an den Reihen des Alten und Neuen Testaments, über Schließfächer hinweg bis ins Vorgebäude. Und selbst

auf und werden von einem gigantischen Wasserstrahl getroffen, der die nächste Vorlesung lang unser Oberteil schmückt.

Samstag
Die Toiletten in der PH-Bib sind klein und schnuckelig, aber auch schon ziemlich alt. Für Klopapier und Hygieneprodukte ist gesorgt. Auch wenn das selbstverständlich sein sollte, werten wir das leider immer noch als Pluspunkt. Die Klos sind sauber und da die Bib oft sehr ruhig ist, hat man auch auf der Toilette in der Regel seine Ruhe (neuer Geheimtipp?). Noch eine Empfehlung an alle Schwangeren: in der neuen PH wurde früher viel PCB verbaut, man sollte sich daher nicht



Toiletten überzeugen! Überdurchschnittlich sind sie nicht, im Vergleich zu den durch(ge)fall(en)en Klos im Keller kann man sich hier jedoch nicht beschweren.

Fazit

Sieben Tage, Sieben einzigartige Kloerlebnisse. Unsere Reise durch die Campus-Klos war nichts weniger als eine emotionale Achterbahnfahrt. Was wir gelernt haben? Nicht jedes stille Örtchen ist wirklich still und nicht jedes Klo ist ohne Risiko zu betreten.

Für uns gilt: Augen auf bei der Klowahl. Wer einen sicheren Toiletengang will, muss gut planen. Und irgendwo zwischen Audimax und UB-Lesesaal lebt sie doch, die Hoffnung auf das perfekte Klo.

Eine kleine Anmerkung zum Schluss: Wir möchten auch unseren journalistischen Klo-Kolleg:innen des „Klopapiers“ im Mathematikon ein Lob aussprechen, die für ausreichend Entertainment in der Kabine sorgen! So können wir uns in unserer Klopause über die neusten Events informieren und nutzen die Zeit nicht nur für Insta-Reels.

Von Karla Walder,
Greta Pohl, Maria Bonk
und Ann-Sophie Etzel Müller



Grafiken: Chiara Emilia Matter

Kunstwerken und die Kabinen zu kleinen Wohlfühlorten.

Mittwoch
Wieso wir uns die Klos im Physikgebäude hinterm Teich überhaupt antun, können wir selbst nicht beantworten. Auf dem Weg zum stillen Örtchen fragen wir uns, was die Klos in 308 heute für uns bereithalten. Eine Tür, die man nicht abschließen kann? Eine verstopfte Toilette? Eine Überschwemmung? Eine Toilette, deren Wasser farblich besser zum Teich vor dem Gebäude passt?

All diese Szenarien dürfen wir mit eigenen Augen betrachten, während wir Kabine für Kabine abgehen, in der Hoffnung, eine

wenn man es endlich geschafft hat, bleibt noch die bange Frage: Ist das WC frei?

Freitag
Die Toiletten auf dem Campus Bergheim hauen uns zwar nicht vom Hocker, jedoch sind sie einladend genug, dass wir uns jeweils auf der Schlüssel erstmal ein paar Reels zu Gemüte führen. Die Papiertücher bei den Waschbecken sind zwar genauso hilfreich wie die Servietten im Eisladen, aber wenigstens gibt es reichlich von ihnen.

Die Bergi-Klos enttäuschen nicht, denken wir, drehen den Hahn

allzu lange in dem Gebäude aufhalten, um möglichen gesundheitlichen Risiken entgegenzuwirken.

Sonntag
Das Beste kommt bekanntlich zum Schiss. Hier bleibt jedoch keine große Auswahl, da sonntags viele Bibs geschlossen sind und es daher einige in die UB verschlägt. Man hat die Wahl zwischen den Toiletten bei den Lesesälen und denen im Keller, welche wir jedoch nur besuchen, wenn der Weg zu weit erscheint. Der erste Eindruck der Toiletten im Keller verheißt nichts Gutes. Geruchlich wie auch optisch würden wir zu dem – vom Eingang der UB aus – etwas längeren Weg in die Lesesäle raten. Diese



Als Student:in denkt man viel an die Zukunft – man stellt sich vor, und spinnt Pläne, von dem was kommen wird. Aber „nothing lasts forever ...“ und so hat in der Regel auch die ruhmreichste Karriere oder die beste Anstellung irgendwann ein Ende. Im Moment muss man sich dabei noch auf das gutgemeinte Versprechen Norbert Blüms verlassen „Die Renten sind sicher“. Sicher ja, aber durch steigende Zuschüsse teuer für den Staat

bei niedrigem Niveau in der späteren Auszahlung. Die gesetzliche Rente in Deutschland liegt bei circa 53 Prozent und damit im unteren Mittelfeld. Daher wurde 2002 mit der Riesterrente ein privates Vorsorgemodell eingeführt. Da allen politischen Akteuren die Probleme beider Rentenmodelle bewusst sind, tagt seit Ende 2025 eine Kommission, die an einer Neugestaltung der gesetzlichen Rente arbeitet. Zusätzlich arbeitet die Bundesregierung jetzt aber mit dem Altersvorsorge-

depot an einer Reform der Riesterrente. Am 27. März dieses Jahres hat der Bundestag das neue Altersvorsorgedepot beschlossen. Dieses neue Rentendepot soll die Riesterrente ersetzen und setzt dabei verstärkt auf aktienbasierte Anlagestrategien. Auch wenn der Bundesrat dem Entwurf noch zustimmen muss, ist das Ende der Riesterrente bereits ausgemacht. Wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen der Gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) und der privaten Altersvorsorge. Die GRV ist die staatliche Rente – ihr gegenüber stand die private und anlagebasierte Riesterrente. Letztere stand wegen ihrer bürokratischen und anlagestrategischen Ineffizienz und finanzmarkttechnischer Schwächen jahrelang in der Kritik. Sie sei zu aufwändig und renditeschwach. Das neue Altersvorsorgedepot ermöglicht es Privatvorsorgenden, zwischen mehreren Optionen auszuwählen. Vorgesehen ist eine je nach Risiko gestaffelte Bestandsgarantie, wobei mit dem Risiko auch die Renditechance steigt. Das Geld soll vorwiegend in risikoärmeren ETFs angelegt werden, wobei die Anlage in Einzelaktien dennoch möglich sein wird. Theoretisch ist es möglich, bis zu 6.840 Euro zum Depot hinzuzufügen. Im Unterschied zur rein privaten Vorsorge bleibt dieses Geld über die Ansparphase hinweg steuerfrei und

kann erst ab dem 65. Lebensjahr ausbezahlt werden. Die Einzahlungen sollen dabei gestaffelt bezuschusst werden. Die Linke erklärte auf Anfrage des rупrecht, dass sie jede Form der kapitalgedeckten Rentenfinanzierung ablehne. Aus Sicht der Partei sei eine Reform zwar unumgänglich, doch sieht sie in dieser Form der Rentenfinanzierung die Gefahr, dass die Schere der ausgezahlten Renten zunehmen könnte. In Bezug auf die Depotrente betonte sie, dass Student:innen davon quasi ausgeschlossen wären, da sie häufig keine ausreichenden Mittel hätten, die sie zur Anlage nutzen könnten; zudem sei das Produktangebot unübersichtlich und es gebe zu wenig Schutz vor unseriösen Angeboten. Die Grünen kritisieren die Freiwilligkeit der Reformpläne. Die Vielfalt an Produkten sei teilweise abschreckend, sodass man schnell durchs Raster falle, wenn man sich nicht um die Anlagen kümmere. Gerade für junge Menschen könne das überfordernd sein und wegen der Kosten abschrecken. Die Grünen schlagen dagegen einen Rentenfond für alle vor, aus dem man freiwillig wieder austreten könne. Sie sehen in einer kapitalfinanzierten Rente eine Chance, Altersarmut zu bekämpfen. Von der CDU wurden wir auf unsere Anfrage hin auf eine Infoseite des Finanzministeriums verwiesen.

Renten-Roulette

Warum Altersvorsorge auch ein Thema für Studis ist



Grafik: Grey Weber

Die SPD hat bis Redaktionsschluss keine Antwort auf unsere Fragen gegeben. Unsere Meinung: Das neue Altersvorsorgedepot ist prinzipiell eine interessante Alternative, um auch mit geringen Mitteln für das Alter vorzusorgen, gerade, da die GRV durch den Generationenvertrag zunehmend unter Druck gerät. Das Altersvorsorgedepot bietet breite und effektivere Möglichkeiten für die eigene Altersvorsorge, bleibt aber durch die Anlage des Geldes am Finanzmarkt immer auch mit Risiken verbunden.

Von Simon Buck
und Robert Bretsch

ANZEIGE

theater und orchester heidelberg

Vom Hörsaal gratis ins Theater

Mit dem Studi-Ausweis kostenlos ins Theater – sooft du willst!

Alle Infos unter theaterheidelberg.de/flatrate

Zurück in die Zukunft

Protest gegen die Gaspipeline in Rohrbach.

Wie Fridays for Future Katherina Reiches Träume zum Platzen bringen möchte

Anlässlich des bundesweiten Gas-Aktionstags nahmen mehr als 50 Personen an einer von Fridays for Future Heidelberg organisierten Demonstration teil. Die Kundgebung fand in der Leimer Straße, direkt vor der Baustelle der Süddeutschen Erdgaspipeline (SEL) statt. Die 250 Kilometer lange SEL soll zunächst Erdgas von Hessen über Baden-Württemberg bis nach Bayern transportieren. Ein 61 km langer Abschnitt dieser Pipeline verläuft von Heidelberg bis Heilbronn und soll bis Ende 2026 fertig werden. Geht es nach dem Betreiber der Pipeline, Terranets-BW, soll die SEL als Teil des Wasserstoff-Kernnetzes Anfang der 2030er Jahre auf den Transport von klimaneutral hergestelltem „grünem“-Wasserstoff umgestellt werden. Doch dass dieses Versprechen hält, ist nach Ansicht des Bundesrechnungshofes mehr als

unwahrscheinlich. Dieser konstatierte vergangenen Herbst, dass das gesetzliche Ziel einer möglichst sicheren, preisgünstigen, umweltver-

„Die Spitze
jahrelang verkackter
Klimapolitik“

träglichen und klimaneutralen Versorgung mit Wasserstoff in weiter Ferne liege. Die für das Jahr 2030 in der NWS 2023 verankerten Ziele werden mit hoher Wahrscheinlichkeit verfehlt.

Angesichts der aktuellen Energiepolitik der schwarz-roten Bundesregierung ist jedoch eine Nutzung der Pipeline für den Transport von Erdgas bis weit in die 2030er Jahre deutlich wahrscheinlicher – so auch die Befürchtung von Fridays for Future Heidelberg. Die Kritik der Teil-

nehmer:innen richtete sich dabei primär gegen Ministerin Katherina Reiche, vormals Vorstandsvorsitzende der Westenergie AG, die – wie ihre Muttergesellschaft eon – auch im Bereich Gas und Gasnetze tätig ist. Athina Ntefidou, Pressesprecherin bei FFF Heidelberg, erklärt: „Unser Hauptproblem ist nicht die Pipeline an sich, die ja „Wasserstoff-ready“ ist. Unser Problem ist vor allem Katharina Reiches Kurs, dass sie so sehr aufs Gas setzt. Wir vertrauen der aktuellen Politik nicht, dass sie ihr Versprechen hält, nur so lange wie nötig Gas zu nutzen. Was wir sehen ist, dass massiv in Gas investiert wird, dass der Ausbau der Erneuerbaren zurückgeht.“

„Eine Katherina Reiche ist gerade für mich zumindest die Spitze jahrelang verkackter Klimapolitik. Und ich glaube, in dem Fall ist es schon auch berechtigt, diese Politik



Zurück in die Zukunft zu erneuerbaren Energien.

Foto: Lukas Hesche

mit Namen zu kritisieren“, berichtet eine weitere Teilnehmerin.

Den Abschluss der Veranstaltung bildete eine symbolische Aktion, bei der Luftballons – beschriftet mit einigen von Katherina Reiche hervorgehobenen Vorzügen von Gaskraftwerken (z.B. Versorgungssi-

cherheit, Unabhängigkeit etc.) – zerplatzt wurden. Ob sich der Bau der SEL rentieren und zur Unabhängigkeit der deutschen Energieversorgung beitragen wird, bleibt offen.

Von Amr Maray

Wichtige Leute in HD

Vom 21. bis 31. Mai ist es wieder so weit: zehn Tage Symposium voller Vorträge und Events.

Wir zeigen euch das Best-of der Veranstaltungen und wer das Event organisiert

Wer schon länger in Heidelberg wohnt, hat bestimmt schon mal vom Symposium gehört, welches dieses Jahr schon zum 37. Mal stattfindet. Aber was steckt eigentlich genau dahinter? Das Heidelberger Symposium ist eine Veranstaltungsreihe, die im Namen des Heidelberger Clubs für Wirtschaft und Kultur e. V. ausschließlich von Studierenden organisiert wird. Abgesehen vom Vorstand ändert sich die Zusammensetzung der Gruppe jährlich. In diesem Jahr sind es etwa 20 Mitwirkende. Bereits seit letztem Juni wurden Themen gesammelt, Referierende eingeladen, Finanzen organisiert und Werbung geplant. Einmal pro Woche trifft sich das Team in der „Luise“, einem Jugendzentrum in Bergheim. Von den diesjährigen Organisator:innen waren viele als Besucher:innen auf dem letzten



Grafik: Mara Renner

Symposium und davon so begeistert, dass sie sich selbst einbringen wollten. Für sie bietet das Projekt die Möglichkeit, sich zu engagieren, Kontakte zu knüpfen und zu lernen, wie die Planung eines so großen Events abläuft. An den wöchentlichen Planungstreffen schätzen die Studierenden vor allem den Teamgeist, die Möglichkeit, Personen außerhalb der eigenen Bubble kennenzulernen und eigene kreative Ideen umzusetzen.

„Jeder bringt sich so ein, wie er sich einbringen kann“, erzählt Leonie, die sich in diesem Jahr zum ersten Mal an der Organisation beteiligt. Weil die Gruppe bunt gemischt ist, sind Personen mit verschiedensten Kontakten dabei. So kam eine besonders stolze Errungenschaft zustande: Die Eröffnungsrede wird der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck halten. Häufig sind die Teilnehmenden selbst überrascht davon, was man als Gruppe von Studierenden auf die Beine stellen kann. Im April gab es bereits einen Vorgeschmack: Zum ersten Mal wurde ein Bandcontest veranstaltet, dessen Gewinner, die Heidelberger Band „Lohr“, beim Symposium auftreten wird. Außerdem auf dem Programm: Vorträge von verschiedenen Referent:innen wie der ehemaligen Oberstaatsanwältin Anne Brorhiller

oder dem Bundesliga-Schiedsrichter Patrick Ittrich. Dazu wird es Veranstaltungen zur Klimakrise geben, zur Meinungsfreiheit oder zum wachsenden Einfluss Superreicher auf die US-Amerikanische Politik. Außerdem ist ein Clubabend geplant, und wie jedes Jahr ist am Uniplatz für Vollverpflegung ge-

sorgt. Tickets sowie das komplette Programm gibt es auf der Homepage des Symposiums. Wer gerade knapp bei Kasse ist, kann auch zwei Helfer-Schichten einlegen und dafür an allen Veranstaltungen kostenlos teilnehmen.

Von Sarah Hildebrandt

Ach wie schön ist Heidelberg ...

Wir führen euch an Heidelbergs schönste Orte



Wisst ihr, wo sich diese kleine Zwergenkirche befindet?

Foto: Till Gonser

In unserer Rubrik „Ach wie schön ist Heidelberg“ stellen wir euch regelmäßig die schönsten Orte Heidelbergs vor.

Die Auflösung gibt es wie immer bald auf unserer Webseite www.ruprecht.de.

ANZEIGE

KLEINE FREIHEIT

ab 14. mai vor der halle02 heidelberg
jeden do fr sa – 17 bis 22 uhr
immer wenn die sonne scheint

FRÜHLINGS ERWACHEN

do: italiano sprizz

fr: vino & vinyl

sa: elektronisch

halle02

halle02.de/kleinefreiheit

Wer kümmert sich?

Was passiert, wenn ein Kind Hilfe braucht



Foto: Pauline Cornelia Ahner

Den deutschen Behörden gegenüber wurden 2025 fast 239.400 Verdachtsmeldungen von Kindeswohlgefährdungen gemeldet, von denen sich 72.800 als akut herausstellten. Statistisch sind diese Kinder im Durchschnitt rund 8,3 Jahre alt, über 90 Prozent bleiben in der Struktur der Kinder- und Jugendhilfe. „Traumatische Erfahrungen, Vernachlässigungen, körperlicher und sexueller Missbrauch, die Bandbreite ist riesengroß“, sagt Cedric Naas, der Leiter der Inobhutnahme des Heidelberger Luise-Scheppler-Heims. Das Luise-Scheppler-Heim liegt recht abgelegen in Handschuhshaus, fast im Wald. Das Heim betreut rund 30 Kinder stationär. „Die stationäre Aufnahme ist dabei das letzte Mittel der Hilfe“, so Mario Schmid, Geschäftsführer des Luise-Scheppler-Heims.

„Es ist schwierig – Das Heim ist das Zuhause der Kinder und nicht meins, ich kann wieder gehen. Man kann sich einfühlen, man bekommt gewisse Dinge mit, aber das Empfinden, auch die Erfahrung, die hat man selber nicht gemacht.“ Trotz dieser prekären Situation gibt es politische Planungen zur Kürzung der Mittel für die Unterstützung der Kinder und Jugendhilfe. So sollen ab 2034 mehr als eine Milliarde pro Jahr eingespart werden. Diese Einsparungen beschränken die mögliche Hilfe, die angeboten werden kann. Das sieht auch Mario Schmid. Er erzählt uns: „Das ist das, womit ich mich hauptsächlich nur noch beschäftige, nämlich: Wie kommen wir praktisch an Ressourcen, damit wir im Prinzip das Niveau, was wir haben, halten können?“

„In der Umsetzung ist auch vieles nicht möglich, weil man die finanziellen Mittel nicht hat“, so Mario Schmid weiter.

Gleichzeitig würden die Fälle krasser, der Bedarf extremer und höher. Pädagogische Arbeit ist eingeschränkt möglich, da viel Arbeitsaufwand in Verwaltung, Instandhaltung und Organisation einfließt; für die Kinder und Jugendlichen bleibt meistens weniger Zeit. Und doch: Wie eine Gesellschaft mit ihren verletzlichsten Teilen umgeht, zeigt letztlich, welchen Wert Fürsorge, Schutz und Menschlichkeit in ihr tatsächlich haben.

Von Katharina Frank und D. Menzel (Name von der Redaktion geändert)

QUEER FESTIVAL GO!



Grafik: Miriam Stangier

13.05. Unsere erste Empfehlung ist der Vortrag „Das Archiv der Mitschwester: Knabes trans* Netzwerk und seine Zerschlagung in der NS-Zeit“ J. Noah Munier berichtet uns davon, wie selbst während des Nationalsozialismus eine vernetzte Gemeinschaft von Trans* Personen gearbeitet hat. Der Vortrag gehört zu insgesamt vier Lesungen, die das Queer Festival ausrichtet.

15.05. Am Freitagabend machen wir einen Abstecher ins Kino, um „Pooja, Sir“ zu sehen. Deepak Rauniyars Drama begleitet Inspektorin Pooja, die in einer nepalesischen Grenzstadt zwei entführte Jungen sucht und dabei selbst mit Diskriminierung als lesbische Frau konfrontiert wird. Aus der gesamten Welt kommen die Filme des Festivals und beleuchten die verschiedensten queeren Perspektiven.

20.05. Um uns wie richtige Kunstkritiker zu fühlen, begeben wir uns

zum „Word Up! Poetry Slam“. Dort fungieren wir mit dem Rest des Publikums als Jury um selbstverfasste Texte zu beurteilen. Von witzigen Anekdoten bis zu spitzen Kritiken.

22.05. Gegen Ende beschäftigen wir uns mit uns selbst in dem Fotografie Workshop „KLICKWinkel“. Ständig präsentieren wir uns selbst oder beurteilen. Aber wer wird in der Öffentlichkeit dargestellt - und wie. Was macht Repräsentation mit uns und wie können wir uns durch Bilder empowern?

24.05. Wer wir sind, damit beschäftigt sich "CULT BABY Kapitel I monster prayers". Die Performance des Künstler:innen-Kollektivs "Böse Blumen" bewegt sich zwischen grellem Licht, lauter Klangwand und religiöser Symbolik. In diesem Raum wird Identität neu verhandelt.

29.05. Als Vorbereitung zur Abschlussparty geht es heute zum „VOGUE FEMMEWorkshop“. Kendall Mugler und Phenix bringen uns hier den Tanzstil aus der New Yorker Ballroom-Szene bei.

30.05. Und schon sind wir am Ende des Regenbogens angekommen. Unser Goldtopf: Auf der Abschlussparty mit Meg10, DJ g2g, Purple Suggar und Ragazza erwartet euch ein Mix aus HipHop RNB und Club-House sowie spannenden queerfeministischen Texten, auf die man sich freuen darf.

Von Miriam Stangier

Slalom höchster Güte

Wir haben uns an die Disziplin „Samstag in der Heidelberger Altstadt“ gewagt. Ein Bericht unserer Hochleistungssportlerinnen



Grafik: Lily Grau

Wer an einem Samstag bei schönem Wetter nicht entspannen kann, sondern sich den unter der Woche nicht abgehakten Erledigungen stellen muss, der wird mit einer Heidelberg-exklusiven olympischen Disziplin begrüßt: Slalom durch die Hauptstraße. Denn während man selbst zielgesteuert mit einer Mission durch die Altstadt düst, denken manche Stadtbewohner:innen, sie könnten so frech sein und in ihrer Freizeit den Weg versperren. Um langsame Schaufenster-Shopper:innen, wild kreuz und quer laufende Kinder und Matcha-suchende Jungblüter:innen herum kann auch der Weg zum Postamt zu einem Abenteuer werden. Brauchst du eine neue Zahnbürste? Kein Problem, die Schlange im Dm ist nur drei Kilometer lang. Für den Muttertag ein Last-Minute-Geschenk besorgen, weil man einmal an die Blumen gedacht haben will und die Geschwister sich eh wieder auf einen verlassen? Kein Ding, musst nur zwei Stunden warten, um mit dem

letzten verfügbaren Strauß dann zurückzulaufen, in der Hoffnung, dass der ständig in einen reinlaufende Gegenverkehr alle Blütenblätter dränlässt. Und wenn du vom Thalia mit deinem bestellten Lehrbuch, das auch als Trainingsgewicht durchgehen würde, wieder in die Tram möchtest, ist der Sport gleich mitabgehakt. Sollten dir die größten Menschen der unzähligen Jungesell:innenabschiede in den Ohren liegen, kannst du dich für Hörgeräte grad nochmal durch die Masse schlagen.

Die schlaunere Idee ist es, auf die Plöck auszuweichen – denkste! Neben verirrtten Tourist:innen, die mit den auf der Straße laufen,

Lieferwägen, die mal eben nur zwei Stunden den Weg versperren und Fahrrädern, die mit Formel-1-Geschwindigkeit durch die Straßen düsen, ist auch hier Vorsicht geboten. Dann eben selbst auf den Drahtesel schwingen? Auch das ein bedauerlicher Trugschluss. Denn wenn es einen vor lauter Reizüberflutung dann noch hinhaut, will man diesen Moment sicherlich auf keinem fremden Urlaubsfoto festgehalten wissen. Schafft man es, ohne weitere Zwischenfälle auf dem Sitz zu bleiben, parken Lastenfahräder trotzdem ungünstiger als das eigene Zeitmanagement. Während man sich nämlich mühselig durch die Altstadt kämpft, wartet die Uni To-Do-Liste zuhause. Und wenn man am Ende schweißgebadet plötzlich stehen bleibenden Hans-guck-in-die-Lufts ausweicht und der Bismarckplatz als Rettung am Horizont sichtbar wird, wartet trotzdem niemand mit einer Medaille auf einen.

Von Samira Hedhli und Maja Beckmann

Dichterinnen und Denkerinnen ...

... und Steffi Graf. Viele berühmte Frauen lebten und wirkten in Heidelberg. Wir stellen euch die Bekanntesten vor

Stefanie Graf

Eine wie keine. Überraschend schlicht verkündete Steffi Graf das Ende ihrer Karriere bei einer Pressekonzferenz in Heidelberg, wo sie 26 Jahre zuvor ihre ersten Schritte im Tischtennis wagte. Von ihrem Vater gedrillt und mit Talent gesegnet, startete sie 1973 im Heidelberger Tennis Club. Es zahlte sich aus. Sie führte 377 Wochen die Weltrangliste an und gewann 22 Grand-Slam Turniere sowie sieben Mal Wimbledon. Als erste (und einzige) Spielerin wurde ihr der Golden Slam verliehen.

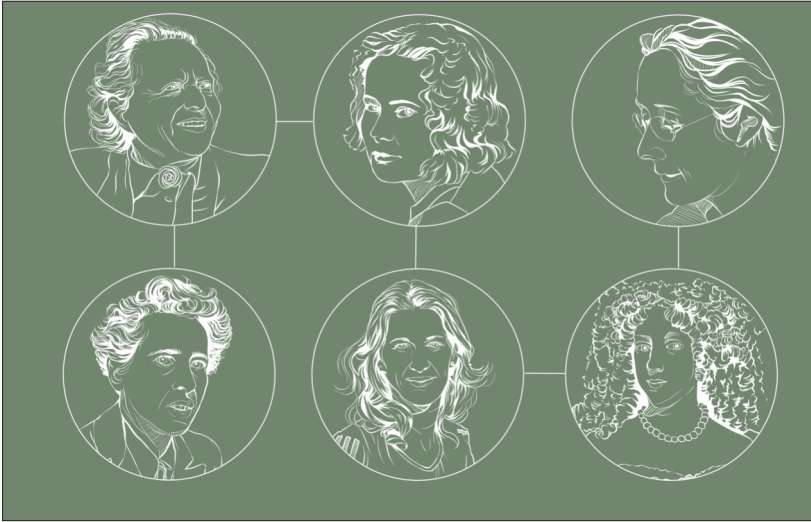
Marie Baum

Marie Baum war Politikerin, Dozentin, Chemikerin, Publizistin, Fürsorgebeamtin und Wegbereiterin der Sozialen Arbeit. Unermüdlich kämpfte sie für diejenigen, die es am Nötigsten hatten. Sie setzte sich für Kinder und Frauen ein - einige Jahre später war sie Teil der Weimarer Nationalversammlung. In Heidelberg dozierte sie zweimal und unterstützte in Zeiten des Nationalsozialismus jüdische Bürger:innen bei der Ausreise.

Von Raphaela Volk

Hilde Domin

Als „Die einzige Rückkehrerin“ betrachtete sich die Lyrikerin Hilde Domin, als sie nach Jahren des Exils wieder in ihrer einstigen Studienstadt Heidelberg ankam. 1933 war sie wegen ihrer jüdischen Abstammung vor den Nationalsozialisten geflohen, doch anders als die meisten ihrer Schicksalsgefährten kehrte sie in die „Tätergesellschaft“ zurück. Erfahrungen von Verfolgung, Flucht und Fremdsein – das verewigte sie in ihren Gedichten und blühte bei



Endlich mal keine berühmten Männer.

Grafik: Roxane Schwenk

Schulbesuchen als Aufklärerin der jüngeren Generation auf.

Von Paula Friebe

Hannah Arendt

Die „politische Theoretikerin“, wie sich Hannah Arendt selbst bezeichnete, versuchte schon früh, die großen Fragen ihrer Zeit zu verstehen. Nach Heidelberg kam sie, um bei Karl Jaspers zu promovieren. 1933 floh sie vor den Nazis in die USA. Sie schrieb über Totalitarismus, die jüdische Existenz und die Shoah und prägte den Begriff der „Banalität des Bösen“.

Von Pauline Ammon

Gerta von Ubisch

Als außerordentliche Professorin der Uni Heidelberg gekürt, Alleinstehende in einer männerdominierten Gesellschaft: Gerta von Ubisch war die erste Frau, die in Heidelberg habilitierte und die 15. in ganz Deutschland. Sie studierte zuerst Physik, ihr Leben widmete sie je-

doch der Botanik und der Vererbungslehre. 1933 musste sie auf Grund ihrer jüdischen Vorfahren ihren Lehrauftrag ablegen, welchen sie nie zurück bekam.

Ein Typoskript „Zwischen allen Welten“ mit ihren Lebenserfahrungen wird in der Heidelberger Unibib gehütet.

Liselotte von der Pfalz

„Ich bin und bleibe eine Pfälzerin“ - Liselotte von der Pfalz war eine schreiblustige und ehrliche Persönlichkeit. Wie sonst hätte sie etwa 60.000 Briefe über die Intrigen am Hof Ludwigs des XIV. schreiben können?

Ihr Leben war geprägt von einer Lavendelehe mit dem Bruder des Sonnenkönigs und den damals für eine Frau ungewohnten Jagdgängen mit ihrem Schwager.

Aufgrund der Isolation und des starren Hofalltags, sehnte sie sich lebenslang nach ihrer Heimat Heidelberg.

Von Julia Müller



Der Ur-Student

Nerd-Corner: Was der Fund aus Mauer über unseren ältesten „Kommilitonen“ verrät



Was für ne Jawline!

Foto: Laetitia Klein

Zwar gibt es einige ältere Herrschaften, die sich in die Vorlesungssäle der Heidelberger Universität gewagt haben. Es gibt jedoch einen, der sie alle überdauert: Der Homo heidelbergensis.

Sein Mensamenü: Großtiere. Seine Vorlesung: „How to survive in the open wild“. Seine WG: eine Höhle, von der sich heutige Studierendenwohnheime vermutlich gar nicht allzu sehr unterscheiden.

Daniel Hartmann, ein Leimener

Homo heidelbergensis – noch vor den Studis am Neckar unterwegs

Tagelöhner, dürfte nicht schlecht gestaunt haben, als er 1907 in einer Sandgrube bei Mauer auf einen menschlichen Unterkiefer stieß und kurz darauf klar wurde, zu wem dieses Exemplar einst gehörte. Ein Jahr später ordnet Otto Schoetensack den Fund einer neuen Menschenart zu, dem „Homo

heidelbergensis“. Mit einem Alter von ca. 40.000 bis 609.000 Jahren handelt es sich um den bislang ältesten Fossilfund der Gattung Homo in Deutschland.

Lange Zeit blieb dieser Unterkiefer das einzige Zeugnis des Homo heidelbergensis, bis schließlich weitere, vergleichbare Fossilien entdeckt wurden.

Als Vorgänger wird ihm der Homo erectus zugewiesen. Der Homo heidelbergensis weist ein höheres Gehirnvolumen auf, sein breiter Nasenrücken ließ die Augen weiter auseinanderstehen. Typisch sind zudem ein ausgeprägter Überaugenwulst sowie eine hervortretende

Die erstmals in Heidelberg identifizierte Menschenart war in Europa verbreitet

Nase und ein kräftiger Unterkiefer, die im Verhältnis zu seinen Wangenknochen beinahe schnauzenartig wirken.

Diese erstmals in Heidelberg identifizierte Menschenart war tatsächlich über weite Teile Europas verbreitet.

Schnell wurde den Forschenden klar, wie fortschrittlich diese Kultur gewesen sein muss. Ihre Werkzeuge reichten von hölzernen Wurfspießen bis hin zu fein bearbeiteten steiner-

Schnell wurde klar wie fortschrittlich diese Kultur gewesen sein muss

nen Schneidegeräten – ein deutlicher Hinweis für ihre bereits ausgeprägten Fähigkeiten. Sie muss die wohl erste Menschenart sein, die routiniert Jagd auf große Tiere machte und in gut strukturierten Höhlen lebte.

Ebenfalls soll der Homo heidelbergensis die erste Art seiner Gattung gewesen sein, die aktiv Feuer nutzte. Die zahlreichen Feuerstellen dienten ihm wohl nicht nur, um sozialen Austausch, Komfort und Wärme zu finden, sondern auch um Essen und Informationen auszutauschen und Schutz vor Feinden zu finden.

Die Evolutionsforschung ist jedoch lange noch nicht abgeschlossen. Ob der Homo Heidelbergensis tatsächlich aus dem Homo erectus hervorging und ob sowohl Homo sapiens – das sind wir, der moderne Mensch – als auch Neandertaler von ihm abstammen, wird heute noch diskutiert.

Und wer weiß, vielleicht ist der Homo heidelbergensis den heutigen Studierenden doch ähnlicher als man denkt: lange Tage, knappe Ressourcen und ein begrenzter Immobilienmarkt.

Von Fabienne Burkhardt



Marie Tharp

Unsere Rubrik zum Mathilda-Effekt

Im Jahr 1915 stellte der deutsche Forscher Alfred Wegener die Theorie auf, dass die Kontinente der Erde auf großen Platten liegen, die beweglich auf dem Erdmantel gelagert sind und sich gegeneinander verschieben können. Diese Hypothese wurde zunächst belächelt und sogar intensiv abgelehnt. Erst Jahre später gelang es der US-amerikanischen Geologin Marie Tharp, entscheidende Belege für die Theorie der Plattentektonik zu liefern, die heute als gesichert gilt.

Marie Tharp konnte Geologie ursprünglich nur deshalb studieren, weil während des Zweiten Weltkriegs – insbesondere nach dem Angriff auf Pearl Harbor – viele Männer zum Militär eingezogen wurden und entsprechend Studienplätze frei wurden. Nach ihrem Studium arbeitete sie zunächst in einem Erdölunternehmen. Da sie dort überwiegend mit Büroarbeiten betraut war, begann sie sich zu langweilen und studierte parallel zusätzlich Mathematik.

Ihr Kollege Bruce Heezen wies ihre Ergebnisse als „girls' talk“ zurück

Ab den 1950er-Jahren widmete sie sich an der Columbia University der Auswertung von Tiefenmessungen des Ozeanbodens, der sogenannten Bathymetrie. Da Frauen damals nicht an Bord von Forschungsschiffen arbeiten durften, war sie auf die Analyse der gesamten Daten beschränkt.

Diese Auswertung war äußerst anspruchsvoll, da die sonographischen Messungen durch Faktoren wie Temperatur, Dichte und Druck des Meerwassers, sowie durch Störungen, etwa durch Meereslebewesen, beeinflusst werden.

Dennoch gelang es Marie Tharp, den Meeresboden mit außergewöhnlicher Präzision zu kartografieren – und das anhand handgezeichneter Karten. Dabei entwickelte sie nicht nur eine frühe Form der dreidimensionalen Reliefdarstellung, sondern identifizierte auch den Mittelozeanischen Rücken im Atlantik. Besonders bedeutsam war aber die Entdeckung eines tiefen Grabens entlang dieses Rückens, der auf vulkanische Aktivität hinweist. Dieser sogenannte Grabenbruch ist eine Stelle, an der die Kontinentalplatten zur Seite geschoben werden und gilt daher als zentraler Beleg für die Theorie des Kontinentaldrifts.

Ihr Kollege Bruce Heezen, für den sie zu dieser Zeit arbeitete, obwohl dieser zu Anfang noch nicht einmal sein Studium beendet hatte, wies ihre Ergebnisse zunächst als „girls' talk“ zurück. Erst nach und nach konnte sie ihn von deren Richtigkeit überzeugen. Zudem stellten beide später fest, dass eben dieser Graben sehr genau mit einer Karte von Erdbeben-Epizentren übereinstimmte, was die Theorie der Plattentektonik weiter belegte. 1957 veröffentlichten beide gemeinsam die erste detaillierte Karte des Meeresbodens im Atlantik, später der ganzen Welt. Heute gilt sie als eine der wohl größten Kartograph:innen des zwanzigsten Jahrhunderts.

Von Katharina Frank



Grafik: Lily Grau

Am 11.04.2026 um 02:27 Uhr landete die Orion-Kapsel sicher im Pazifischen Ozean, nachdem mit der Artemis II Mission nach fast 55 Jahren wieder vier Menschen zum Mond flogen. Manche meinen, ein neues Zeitalter der Raumfahrt habe begonnen. Prof. Dr. Klahr, Leiter der Theoriegruppe „Planeten- und Sternentstehung“ am MPI für Astronomie in Heidelberg, sagt dazu: „Wissenschaft hat immer was mit Statistik zu tun, statistisch ändert die Artemis Mission nicht viel.“ Denn bahnbrechenden Ergebnisse wurden keine veröffentlicht. Dennoch hat die Artemis II Mission ihren Platz. Zum Beispiel konnte

die Technik getestet werden, um zukünftige Missionen verlässlicher zu machen. Weiterhin gab es beeindruckende Bilder, sowie zwei neu entdeckte Krater.

Für die Zukunft ist eine Mondforschungsstation geplant, von der aus es billiger werden soll, Satelliten zu starten und Treibstoff herzustellen. Dies kann erst verwirklicht werden, wenn Wasser in den Kratern der Schattenseite des Mondes gefunden wird. Bei diesem handle es sich um primordiales Wasser, das

Einmal Mond und zurück

Zum Mond reisen ist ultra cool – aber warum machen wir das?



Grafik: Miriam Stangier

im Mond zum Zeitpunkt seiner Entstehung angelagert worden sei, erklärt uns Klahr.

Mit dem Start von Artemis II wird immer öfter von einer Besiedlung des Mars geredet, der rote Planet ist schließlich unser nächster Nachbar. Dass Menschen den Mars betreten werden, glaubt der Professor auch, stellt jedoch klar: „Die Besiedlungs-Pläne darf man nicht so optimistisch ansehen. Es ist schön, dass die Leute darüber nachdenken, aber zurzeit ist das eine Utopie.“

Während immer mehr darüber geredet wird, die Menschheit auf einen neuen Planeten zu bringen, fragt sich die Erde wohl, ob wir sie vergessen haben.

Trotz der Tatsache, dass die Raumfahrt zurzeit noch keine große Quelle für CO2-Verschmutzung darstellt, ist sie eine wachsende. Der Weltraumschrott setzt durch den Eintritt in die Atmosphäre Stickoxide und Aluminium frei, was auf längere Sicht der Ozonkonzentration schaden wird. Ob und wie die Raumfahrt unsere Erde noch beeinflussen wird, hängt von zukünftigen Techniken ab. Obwohl die Astronaut:innen tausende Kilometer von der Erde entfernt waren, wirkte die Artemis II Mission für uns Erdlinge extrem nah.

Dass internationale Medien intensiv über Mondmissionen berichten, ist nichts Neues. Ähnlich wie wir die Artemis II im NASA-Livestream bei der Landung beobachten konnten, erinnert sich Prof. Klahr, wie er die Landung von Apollo 17 im Fernsehen mitverfolgte. Dieses Mal jedoch gab die Crew über soziale Medien selbst direkte Einblicke in ihre Zeit an Bord. Zwischen Aufweck-Liedern, über ein fliegendes Nutella-Glas bis hin zu Mondbil-

dern, die Astronaut Reid Wiseman mit seinem iPhone aufnahm, zeigte sich die Crew vielleicht menschlicher als je zuvor. Für Prof. Klahr war diese mediale Aufmerksamkeit „erfreulich und erstaunlich positiv“, in Anbetracht der Kriegssituation im Iran, die fast zeitgleich begonnen hatte. Dennoch ist die Aufbruchstimmung, die die Artemis II Mission auslöste, unbestreitbar.

Aber nicht nur die erste Mondmission seit mehreren Jahrzehnten begeisterte – auch die Besatzung war ein Highlight: Mit Christina Koch flog die erste Frau und mit Victor Glover der erste schwarze Mann zum Mond. Das Team ist bis dato eines der diversesten Projekte der NASA. Den Astronaut:innen war ihre repräsentative Funktion durchaus bewusst.

Somit ebnet Artemis II nicht nur den Weg zum Mond, sondern öffnet auch die Tür für mehr Diversität im Weltraum.

Von Julia Müller und Pauline Ammon



Prof. Dr. Klahr ist Gruppenleiter am MPI für Astronomie.

ANZEIGE

Überraschungsbesuch!

Kein Problem...

Ganz entspannt findet ihr bei uns den richtigen Sekt zur Begrüßung.

Für ein spontan improvisiertes Menü steht wir mit Beratung und einer großen Auswahl passender Weine zur Seite.

Abendliche Diskussionen könnten wir mit schweren Rotweinen unterstützen und den Tag schließlich mit feinen Destillaten in Ruhe zu Ende bringen.

Für besonders lieben Besuch wäre vielleicht ein Gläschen Champagner die bessere Wahl...

Feine Weine in der Weststadt • www.feine-weine-weststadt.de

Gender Help Gap

Fehldiagnosen, Bagatellisierung und medizinische Vorurteile:
Frauen werden im Gesundheitssystem bis heute wie eine Abweichung von der Norm behandelt.
Wir beleuchten die Folgen des Gender-Health-Gap

Es hat 28 Jahre gebraucht, um die Klitoris zu finden, heißt es in einem Kommentar zu der Nachricht, dass das Nervengeflecht der Klitoris erstmals in Gänze untersucht und als 3D-Karte abgebildet wurde. Der sarkastische Unterton des Kommentars kommt dabei nicht von ungefähr: Das Nervensystem des Penis wurde bereits 1998 detailliert dargestellt. Was zunächst wie ein Einzelfall wirkt, über den man schmunzeln kann, ist jedoch kein “Versehen”, sondern Symptom eines strukturellen Problems. Der weibliche Körper wird in der Medizin seit jeher systemisch vernachlässigt.

Der weibliche Körper wurde lange als „kleiner Mann“ behandelt

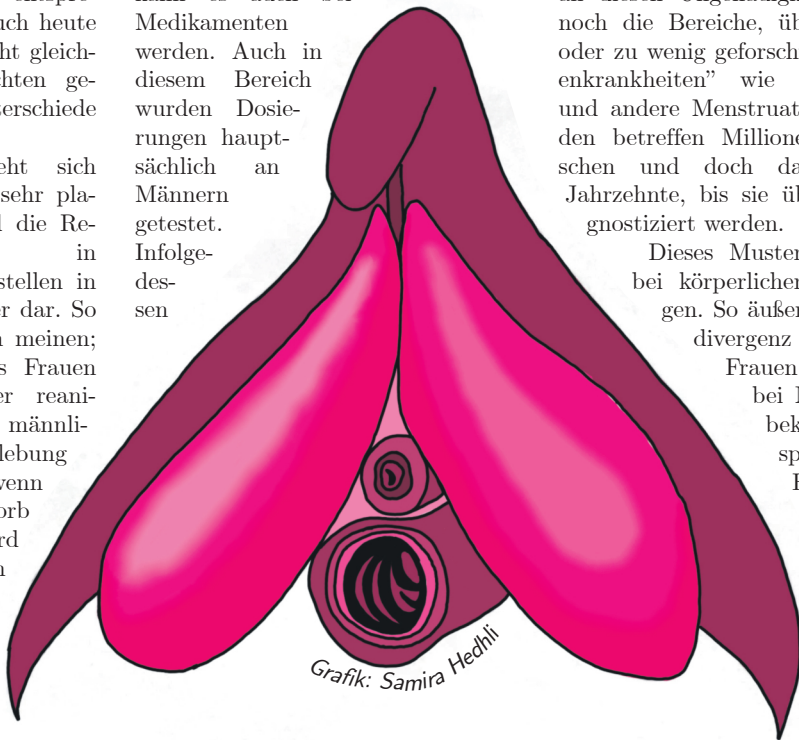
Und das mit weitreichenden Folgen – für diese Vernachlässigung gibt es einen Namen: Gender Health Gap. Gemeint ist damit, dass sich medizinische Forschung, Versorgung und Datenerhebung primär am männlichen Körper orientieren. Zum Beispiel sind Frauen in klinischen Studien und medizinischen Leitlinien oft unterrepräsentiert oder werden nicht differenziert genug berücksichtigt. Und das, obwohl sie die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen.

Lange Zeit galt der männliche Körper schlichtweg als Norm und der weibliche als Abweichung – oder als „kleinerer Mann“. So ist in der EU erst seit 2005 die Teilnahme von Frauen an klinischen Studien verpflichtend. Historisch wurden Frauen häufig davon ausgeschlossen, weil es wegen ihres Hormonhaushalts (Zyklus, Wechseljahre, etc.) oder Schwangerschaften als zu kompliziert galt, sie als Probandinnen aufzunehmen und Studien entsprechend anzupassen. Doch auch heute noch sind viele Studien nicht gleichwertig besetzt oder beachten geschlechtsspezifische Unterschiede nicht ausreichend.

Diese Diskrepanz zieht sich durch viele Bereiche. Ein sehr plakatives Beispiel dafür sind die Reanimationspuppen in Erste-Hilfe-Kursen. Diese stellen in der Regel männliche Körper dar. So weit so banal, könnte man meinen; doch Studien zeigen, dass Frauen bei Herzstillstand seltener reanimiert werden. Wer nur an männlichen Puppen die Wiederbelebung trainiert, ist überfordert, wenn im Ernstfall der Brustkorb durch Brüste verdeckt wird und man sogar noch daran denken muss, den BH vorher zu öffnen.

Auch bei Diagnosen wird es problematisch. “Typische Symptome” für eine Erkrankung basieren

ebenfalls oft auf männlichen Patienten. Ein Herzinfarkt wird – typischerweise – anhand starker Schmerzen in der Brust ausstrahlend in den linken Arm erkannt. Frauen hingegen haben oft andere Symptome, Übelkeit und Rückenschmerzen zum Beispiel. Im Schnitt landen Frauen deswegen zwei Stunden später in der Notaufnahme, was im Fall eines Herzinfarkts Leben kosten kann. Lebensgefährlich kann es auch bei Medikamenten werden. Auch in diesem Bereich wurden Dosierungen hauptsächlich an Männern getestet. Infolgedessen



Grafik: Samira Hedhi

wurden Unterschiede im Hormonhaushalt oder beim Stoffwechsel nicht ausreichend berücksichtigt, was Überdosierungen oder unerwar-

Bei einem Herzinfarkt landen Frauen zwei Stunden später in der Notaufnahme

tete Nebenwirkungen bei Frauen zur Folge haben kann. Und neben all diesen Ungenauigkeiten gibt es noch die Bereiche, über die kaum oder zu wenig geforscht wird: “Frauenkrankheiten” wie Endometriose und andere Menstruationsbeschwerden betreffen Millionen von Menschen und doch dauert es oft Jahrzehnte, bis sie überhaupt diagnostiziert werden.

Dieses Muster endet nicht bei körperlichen Erkrankungen. So äußert sich Neurodivergenz bei vielen Frauen anders als bei Männern. Ein bekanntes Beispiel ist ADHS: Während Jungen oft durch Hyperaktivität auffallen, fehlt gerade diese Komponente bei vie-

len Mädchen. Die Konsequenz ist, dass Frauen ihre Diagnose etwa sechs Jahre später bekommen als Männer.

Und bis die Diagnose da ist, ob für ADHS oder Endometriose, müssen sie sich häufig einem Gesundheitssystem aussetzen, in dem sie nicht ernst genommen werden. Ein Begriff, der in diesem Zusammenhang immer häufiger fällt, ist medical gaslighting. Symptomatisch dafür sind: Bagatellisierung von Schmerzen, der Periode die Schuld zuschieben, auch bei Beinbruch eine Diät zu verschreiben oder das vollkommene Leugnen von ernsthaften Beschwerden. Diagnose: Ihr Arzt ist ein Idiot.

Ob Bagatellisierung, Verharmlosung, Fehlinterpretation oder Abwertung – hinter dem, was Frauen tagtäglich im Gesundheitswesen begegnet, steckt ein System, welches den weiblichen Körper noch immer als eine Art Anomalie betrachtet. Und genau das kann beeinflussen, wer schneller diagnostiziert wird, wer schneller behandelt wird und im schlimmsten Fall sogar, wer die besseren Überlebenschancen hat. Fest steht: Solange der Gender Health Gap nicht geschlossen wird, ziehen Frauen in diesem System den Kürzeren.

Von Faustyna Gonka, Lily Grau, Emma Keßler und Johanna Leinweber

Hanna reicht’s

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung imaginiert glückliche Doktorand:innen.
Die Realität sieht oft anders aus – die Arbeitsbedingungen sind weiterhin prekär

Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz – ein sperriger, aber wichtiger Begriff. Er beschreibt das Sonderarbeitsrecht an Hochschulen und Forschungseinrichtungen, das für alles wissenschaftliche und künstlerische Personal – Hochschullehrer:innen und in BaWü Hochschuldozent:innen ausgenommen – gilt. Zentral ist, dass das WissZeitVG vor allem befristete Anstellungen vorsieht, um angeblich Innovationspotenzial sicherzustellen und „Systemverstopfung“ zu vermeiden.

Seit 2007 ist diese Regelung prägend für die akademische Arbeitswelt. Eine Reformierung stand seit 2021 auf der Agenda der Ampel-Regierung, konnte aber nicht verwirklicht werden. Die aktuelle Regierung hat eine Umsetzung bis Mitte 2026 angekündigt. Diese Pläne werden bereits kritisiert, da zentrale Forderungen nach mehr Sicherheit und weniger Befristung nicht thematisiert werden. Hintergrund der Reformbemühungen war unter anderem eine Initiative, die sich un-



Foto: Till Gonser

ter dem Hashtag #IchBinHanna in den sozialen Medien etabliert hat. Die Initiative reagierte auf ein Video des Bundesministerium für Bildung und Forschung, dass die Regelungen des WissZeitVG durch die fiktive, zufriedene Doktorandin „Hanna“ rechtfertigte. Das Video wurde als zynisch und realitätsfern aufgefasst. Unter dem Hashtag teilen die Betroffenen ihre, in aller Regel negativen, Erfahrungen mit dem Gesetz. Tatsache ist nämlich: Kritik am WissZeitVG gibt es schon lange.

Der Leistungsdruck im Wissenschaftssystem war schon immer hoch.

Doch hat sich die Befristungspraxis verschärft, was vor allem den akademischen Mittelbau belastet, also alle, die keine Professor:innen, Studierende, Mitarbeiter:innen im außerakademischen Bereich sind. Befristete Stellen sind während der Promotion und in der Postdoc-Phase die Regel. Dabei ist laut WissZeitVG eine Befristung für maximal zwölf Jahre möglich, was sich auf die Zeit vor und nach der Promotion aufteilt. Qualifiziert man sich in dieser Phase nicht für eine Professur und wird berufen, bedeutet das oft das Ende der wissenschaftlichen Karriere, da es wenig alternative unbefristete Stellen gibt. Im Endeffekt fördert die aktuelle Regelung Machtmissbrauch durch unbefristete Vorgesetzte, Unsicherheit und damit prekäre Einkommensverhältnisse.

Zusätzlich werden auch Diskriminierungsstrukturen gefestigt. Das führt dazu, dass die Professur häufig das Ziel ist, sie aber nur von einem Sechstel der PostDocs erreicht wird. Die damit einhergehende Abwanderung stellt ein Problem für den Wissenschaftsbetrieb dar: Der

Begriff „Brain-Drain“ beschreibt den Verlust hochqualifizierter Fachkräfte, was Innovationen, die das Gesetz fördern soll, stattdessen blockiert.

Eine Novellierung der Regelung ist also dringend nötig und wird nicht nur von Beschäftigten gefordert. So veröffentlichte der Wissenschaftsrat, das wichtigste wissenschaftspolitische Beratungsgremium Deutschlands, im Sommer 2025 ein Konzeptpapier, das auch die zentrale Forderung nach der Einrichtung langfristiger Stellen – gerade unterhalb einer Professur – enthält. Von der aktuellen Bundesregierung einberufene Sachverständige sehen eine weitere Lösung in der Ablösung der Lehrstühle, die oft nur befristete Stellen mit hoher Abhängigkeit bieten. Die Alternative wären Departments, in denen Mitarbeitende unabhängiger und häufiger fest angestellt wären.

Eine Umsetzung dieser Vorschläge und Forderungen bräuchte aber umfassendere Reformen als die aktuell geplanten, die wenig Hoffnung auf nachhaltige Verbesserung machen.

Von Emma Keßler und Laetitia Klein

ANZEIGE

Seit über 50 Jahren erfolgreiche Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * kleine Arbeitsgruppen
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * erfahrene Dozenten
- * anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM

gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19

www.heidelberger-paedagogium.de

Spiel mit mir!

Vor 160 Jahren erschien Fjodor Dostojewskis Roman „Der Spieler“. Online-Casinos verleihen dem Klassiker neue Aktualität

Zocken fasziniert uns irgendwie. Alle spielen. Am Handy, am Computer oder an der Konsole. Wir jagen das Dopamin auch in den „sozialen“ Netzwerken. Nach einem breiteren Verständnis sind wir also alle Spieler:innen. Dabei ist es kein Zufall, dass Spiele gegen Entgelt aktuell eine Renaissance erleben. Sie sind längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen, begleitet von offensiven Werbekampagnen wachsender Glücksspiel-Anbieter:innen.

In „Der Spieler“ geht es um das, was in der Werbung nicht stattfindet: Der junge Ich-Erzähler Alexej ist Hauslehrer eines hochverschuldeten russischen Generals, der samt seines Gefolges in der fiktiven deutschen Stadt Roulettenburg residiert.

Der General lebt über seine Verhältnisse und wartet sehnsüchtig auf den Tod einer reichen Großtante, um sie zu beerben. Doch dann taucht die vermeintlich Todkranke persönlich in Roulettenburg auf, quicklebendig. Erst enterbt sie den General, dann verspielt sie wie viele ihr Vermögen beim Roulette.

Währenddessen hängt Alexej als Bediensteter des zerstörten Generals fest. Und er ist unglücklich verliebt in dessen Stieftochter Polina. Die hat es aber auf einen englischen Adligen abgesehen. So verfällt auch Alexej der Spielsucht. Erst gewinnt der kluge Kopf hoch, dann verliert er wieder alles. Im Rausch des Spiels vergisst er sogar seine Liebe zu Polina. Am Ende bleibt ihm nur das Spiel. Die Sehnsucht nach Gewinn nimmt alles ein, bleibt aber unerfüllt. Als Spieler:in bezahlt man mit seiner Existenz.

Einerseits ist das Werk ein Geständnis seines Autors, der als erfolgreicher Schriftsteller selbst spielsüchtig wurde. Dostojewski verarbeitet hier Motive seines eigenen Schicksals: Existenzverlust und seine gescheiterte Liebe zu einer deutschen Studentin. Das mag die lebhaften Beschreibungen des Spiel-

betriebs in den Casinos erklären, sowie die Dynamik zwischen Alexej und Polina, die heute wohl als „toxisch“ gelten würde. Zentral ist jedoch die messerscharfe Analyse des Autors, wie aus Verlangen Rausch und schließlich Sucht wird.

Der Roman ist aber auch politisch. Die Protagonisten sind arrogante und lebensferne Adelige, die traktieren, einander hintergehen und gierig sind. Allesamt Spieler:innen, doch am Ende verzocken sie sich. Egal ob am Roulettetisch oder

ben von Spielhallen. Offenbar sollen die Menschen im Casino nicht merken, wie die Zeit vergeht. Vielleicht muss man sich dafür schämen.

Gegen eine vorrangig historische Lesart spricht jedoch, dass der Mechanismus der Sucht gleich geblieben ist. Die Figuren können ihre Bedürfnisse nicht befriedigen, ihre

Es ist die Wahrheit, die Dostojewski auf den Lesenden loslässt.

Verlangen sind unmöglich und geheim. Entweder sind diese nicht mit den gesellschaftlichen Zwängen vereinbar, oder auf den Charakter ihrer Person gemünzt oder Sonstiges. Im Spiel versprechen sie sich Heilung und Glückseligkeit.

Dostojewski zeigt, dass eine skeptische Einstellung zum Spiel keine Impfung gegen dasselbe sein kann. Mit dem Eintritt beginnt die Jagd nach Gewinn und das limbische System tut das Übrige. Man verliert sich in Kaskaden über Euphorie und Depressionen, zulasten von Selbstregulierung. Es ist schlicht Rausch.

Bei ihrem ersten Besuch im Casino schimpft die Großtante des Generals noch über einen Spieler, der sich nicht auszahlen lässt, sondern weiterspielt und schließlich verliert. Alles vergessen, als sie selbst spielt und sofort hoch gewinnt. Wie besessen verliert sie danach Einsatz um Einsatz. Es ist die Wahrheit, welche Dostojewski auf den Lesenden loslässt.

Fraglich ist, wie wir uns zukünftig gegen das „hybride“ Spiel in Person und im Netz schützen können. Dostojewski jedenfalls hat hierzu nichts zu sagen. Er begegnet seiner Machtlosigkeit mit Humor und scharfen Dialogen. Doch vielleicht muss man es nicht so weit kommen lassen.

Von Till Siegert



Grafik: Philipp Mummenhoff

im Leben; letztlich scheitern die Unternehmungen der Figuren. Hier wird eine clevere Satire über den verdorbenen Adel des späten 19. Jahrhunderts in Europa geboten. Dass die russische Monarchie nach der Oktoberrevolution erst 1917 untergehen würde, macht Dostojewski zu einem ihrer Vorboten.

Man mag einwenden, dass die klassischen Casinos im Begriff sind auszusterben: ein weißer Saal, Spielische, Croupiers, das Feine und Elegante – so gut wie vorbei. Das große Geld wird heute mit Automaten gemacht, in verrauhten Spielhallen oder im Internet. Daran ist nichts glamourös. Man denke etwa an die abgedunkelten Fensterschei-

Yesteryear

Einmal ins 19. Jahrhundert lesen und zurück?

Rezension

Eine Frau steht in einer Küche, die in einem unbestimmbaren „alten“ Stil gehalten ist. Sie backt Brot. Ihre Haare sind perfekt zurückgebunden, ihr Kleid makellos. Gleich wird sie noch die Butter für das Brot schlagen. Im Hintergrund ertönt Kinderlachen. Der Kamera erzählt sie eine Anekdote von ihrem wunderbaren Ehemann, der sich so um die Familie sorgt und dem sie gerne untergeordnet ist. Das Instagram-Reel endet. In der Beschreibung steht #tradwife, Englisch für traditionelle Ehefrau. Er beschreibt einen neuen Trend, bei dem Frauen online die traditionellen, heteronormativen Familienbilder propagieren, in denen die Frau dem Mann untergeordnet ist. Nur, dass sie dabei oft Millionen von Dollar verdienen.

Es war wohl eine Frage der Zeit, bis Tradwife-Romane auf den Markt kommen. Caro Claire Burkes Romandebüt Yesteryear jedoch hat den Zeitgeist nicht nur getroffen, sondern übertroffen. Es scheint, als würde das ganze Internet darüber

einen Instagram-Account, dessen Millionen von Follower:innen ihr dieses Leben – und ein millionenschweres Business – ermöglichen. Doch nicht alles ist wie es scheint, Natalie hat Schwierigkeiten, Realitäten auseinanderzuhalten. Die Fassade bröckelt von Beginn an, wenn sie denn je existiert hat. Und dann wacht Natalie eines Tages im Jahr 1855 auf, in genau dem von ihr so romantisierten amerikanischen Pionier-Leben. Mehr werde ich nicht verraten, es ist am besten, mit so wenig Vorwissen wie möglich in das Buch reinzugehen.

Was in Erinnerung bleibt, ist gar nicht mal die innere Anspannung, das Buch-Anschreien oder der innere Ekel. Stattdessen ist es die Art, wie reflektiert Burke mit der Figur und ihrer Lebensrealität, und der der Frauen, die Natalie trifft, umgeht. Das tut sie, ohne dabei Natalies Handlungen sofort gutzuheißen.

Was der Roman nicht ist, ist ein „Tradwives sind Satan personifiziert!“-Plädoyer. Es ist eher eine



Mein Mann hatte Lust auf Zimtschnecken.

Foto: Elena Lagodny

sprechen. Der Film mit Anne Hathaway ist schon in Planung.

„Was ist eine Tradwife?“, fragt Natalie Heller Mills älteste Tochter am Anfang des Romans ihre Mutter. Diese hat sechs Kinder und einen zum Bauern gewordenen Ehemann, mit welchen sie auf der Yesteryear Ranch lebt. Auch sie hat

Untersuchung dessen, wie weit ein Mensch gehen kann, um sich selbst zu schützen. Der Roman wurde bereits von Lisa Kögeböhn ins Deutsche übersetzt und kann euch glatt aus eurer Leseflaute zu Semesterbeginn herausziehen.

Von Klara Plassmann

Soundtrack oder Popalbum?

This Article May Contain Hope: Rayes neuester Release begeistert

Rezension

Am 27.03.2026 ist das zweite Album, „This Music May Contain Hope“, der britischen Künstlerin Raye erschienen. Bereits vor dem Erscheinen hat „WHERE'S MY HUSBAND!“ Aufmerksamkeit erregt und Hoffnung auf ein aufregendes Album gemacht. Es setzt sich aus

Die Parallelen zum Film überraschen aber sie funktionieren

17 Titeln zusammen, die in vier, nach den Jahreszeiten benannte Akte, gegliedert sind. Die Anlehnung an den Jahreszyklus setzt Raye im Album künstlerisch um. Die Entwicklung von Herbst zu Sommer ist eine Geschichte von gebrochenem Herzen, Selbstzweifeln bis hin zu einer Hoffnung auf „Happier Times Ahead.“ erzählt. Das Album öffnet mit „Intro: Girl Under The Grey Cloud.“ und schließt mit „Fin.“, einer sechsminütigen Danksagung an alle Mitwirkenden. Die Parallelen

zum Film überraschen, und doch, sie funktionieren – und kreieren eine Atmosphäre, die sonst selten zu finden ist. Themen mentaler Ge-



Raye of Sunshine.

Grafik: Emma Keßler

sundheit zeigten sich schon auf ihrem ersten Album und stehen in den Liedern dieser Neuerscheinung im Fokus. So thematisiert Raye bei-

spielsweise in „I Hate The Way I Look Today.“ die häufig kritische Beziehung zum eigenen Körper. Musikalisch kombiniert die Künstle-

res äußert sich teilweise auch innerhalb einzelner Tracks, wie zum Beispiel auf „The WhatsApp Shakespeare.“, das durch einen musikalischen Umbruch am Ende an die Melodien alter Krimi-Filme erinnert. Durch Kooperationen mit Persönlichkeiten wie dem Filmkomponisten Hans Zimmer oder dem Gospel-Musiker Al Green schafft Raye es, sowohl durch epische als auch durch ruhigere Tracks zu beeindrucken. Emotionale Tiefe verleiht dem Album die enge Einbindung ihrer Familie durch Features mit ihrem Großvater („Fields“) und ihren Schwestern („Joy“).

Wir finden, dass sich aus dem Zusammenspiel verschiedener musikalischer Stile, dem Storytelling und Songwriting ein Album ergibt, das auf ganzer Linie, begeistert und bewegt. Unsere persönlichen Tipps für euch, die wir gerne noch teilen möchten: „Click Clack Symphony“, ein epischer Track, der Hoffnung macht, dass alles gut wird und „Winter Woman“, wegen des Samp-

les aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“.

Von Emma Keßler, Greta Pohl und Klara Plassmann

ANZEIGE



Ozan Zakariya
Keskinkiliç
Baran Kok
His2Go
Queer Poetry Slam
Mariybu
Sommer Picknick
Guru Guru
Lena Kupke
Yoshi Nardo +
schlecht.
Sustainable Fashion
Weekend Süd

Tickets & Infos:
www.karlstorbahnhof.de

Gedichte zum Tanzen

Eine Party auf der Lyrik vorgetragen wird. Unsere Redakteur:innen waren bei Anthony Szmireks Auftritt live dabei



Foto: Elena Lagodny

Tiefgründige, poetische Texte und funky Technobeats. Für die meisten passen diese beiden Dinge wohl kaum zusammen, doch Antony Szmirek verbindet genau das. Der 34-Jährige spricht in seinen Texten über Vergänglichkeit, die Midlife-Crisis und die Schwierigkeit, die richtigen Entscheidungen im Leben zu treffen, er untermalt diese Themen mit einer Mischung aus Hip-Hop und tanzbaren Elektro-Sounds. Seine Musik

Seine Musik soll sich anfühlen wie die beste Hausparty ever

soll sich anfühlen „wie die beste Hausparty ever“, sagt er – nur, dass dabei jemand Gedichte vorliest – und das ist vollkommen in Ordnung.

Tatsächlich herrscht eine vertraute Stimmung, als er an einem Sonntag Mitte April im Rahmen seiner aktuellen Tour im Heidelberger Karlstorbahnhof auftritt. Schon nach dem zweiten Song verlässt er die Bühne, um gemeinsam mit dem Publikum zu tanzen. Später bittet er eine:n der Zuschauer:innen, ihn auf die Schultern zu nehmen und lässt sich ein wenig durch die Menge tragen. Dabei wirkt er nicht abgehoben, sondern als würde er ausgelassen mit seinen Fans feiern –

ohne Grölen oder Moshpits, dafür mit entspannter Musik, zu der man sich treiben lassen kann.

So sehr, dass man manchmal vergisst, auf den Text zu achten. Eigentlich schade, denn wer genau hinhört, erkennt die Message in seinen Texten, die sich oft unter einer dicken Schicht Ironie versteckt: „It was either the first or the last of its

Was will uns der Autor mit seinen Texten sagen?

kind. You either jump the gun or you take a lifetime to decide“, heißt es beispielsweise im Song „Rafters“, der im ersten Moment scheinbar nur das Erwachen nach einer langen Partynacht beschreibt.

In „The great pyramids of Stockport“ fordert er klar dazu auf, im Hier und Jetzt zu leben und die eigenen Träume zu verfolgen, stellt jedoch zwischendurch scherzhaft die Frage, was die Pharaonen wohl alles in einer Viertagewoche geschafft hätten.

Denn der Song ist eine Anspielung auf seine britische Heimatstadt, in der ein ehemaliges Bürogebäude tatsächlich die Form einer Pyramide hat. Als Kind hätten er und sein Bruder sich immer vorgestellt wie es wohl sein würde, dort herunterzurutschen. Dieses Bild sei die Inspiration für seinen Song gewesen.

Diese Form von Ironie und Witz findet sich in vielen seiner Texte und ist genau das, was Szmireks Musik so besonders macht. Dabei begann seine Karriere 2020 als Feature der Hip-Hop Band „Bodies“ auf einem eher klassischen Rap-Album. Während der Corona-Pandemie veröffentlichte er mehrere Texte, die deutlich poetischeren Charakter haben. Zu dieser Zeit begann Szmirek, mit Technobeats zu experimentieren und seinen eigenen Stil zu entwickeln, den er 2025 auf seinem Debutalbum „Service Station at the End of the Universe“ festhielt. Das Besondere daran ist, dass Szmirek seine Texte meist zuerst als Gedichte verfasst. Erst danach komponiert er den dazu passenden Elektro-Sound.

Es sind eben „Poems To Dance To“, wie der Titel seiner ersten EP bereits 2023 verriet. Und diese Gedichte sind nicht immer ganz einfach zu verstehen.

Kein Wunder, denn vor seiner Musikerkarriere arbeitete Szmirek als Lehrer für Englisch und Literatur. Der Beruf habe ihn gelehrt, 16-Jährige für Lyrik zu begeistern und das gelingt ihm nun auch bei einem deutlich älteren Publikum. Versucht man, sich jedoch nicht zu sehr von den Technobeats treiben zu lassen,

Junge Teenager:innen und Konzertgänger:innen Ü40 sind begeistert

erwischt man sich bei der Frage Was will uns der Autor mit seinem Text sagen?

Denn das Interpretieren von Szmireks Texten wirkt oft schwieriger als das der Texte von Goethe, Schiller und Co., und die Versuchung, auf seinen Konzerten nur wie bei einer Clubnacht zu tanzen ist groß. Aber vielleicht ist es genau diese Mischung aus Leichtigkeit und Tiefe, die Szmireks Musik so besonders macht und mit der es ihm gelingt, sowohl junge Teenager:innen als auch Konzertgänger:innen Ü40 zu begeistern.

Von Lukas Hesche und Neeltje Cordes

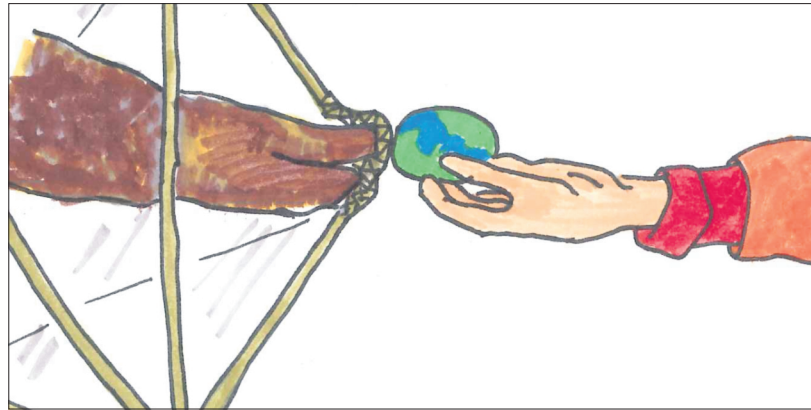
Von einem anderen Stern

„Der Astronaut“ berührt neben dem Herzen auch noch die wissenschaftliche Neugierde

Rezension

Stell dir vor, du wachst ohne Erinnerungen in einem Raumschiff auf, geweckt von robotischen Armen und einer monotonen Frauenstimme. Orientierungslos erkundest du deine Umgebung, findest zwei tote Crewmitglieder in ihren Schlafkammern auf, tausende Lichtjahre entfernt von der Erde. So erging es Ryland Grace, gespielt von Ryan Gosling, nachdem er im Film „Der Astronaut“ nach dem gleichnamigen Buch von Andy Weir im Tau-Ceti-System aufwacht.

In den 157 Minuten des cinematographischen Meisterwerks tauchen wir mit Grace ab in ein Szenario, in dem die Menschheit vom Aussterben bedroht ist. Es zeichnet sich eine Zukunftsvision mit mehr Optimismus ab, als wir es gewohnt sind. In Anbetracht der Apokalypse schließen sich die Länder zusam-



Amaze, amaze, amaze!

Grafik: Lily Grau

men, um die Erde zu retten. Es scheitert nicht an kulturellen Unterschieden, das Denken ist lösungsorientiert. Hier werden keine Kriege gefochten, stattdessen muss geforscht werden, um das Überleben der Menschheit zu sichern. Man wird auf eine emotiona-

le Achterbahnfahrt eingeladen, die den Menschen als ambivalente und moralisch unperfekte Figur darstellt. Falls ihr weder Film noch Buch kennt, seid gewarnt: Ab hier gibt es Spoiler! Denn besonders die Charaktere geben dem Film die so wichtige Tiefe. So entwickelt sich

Ryland Grace – erst kein heldenhafter Weltenretter, und keineswegs bereit sein Leben für die Menschheit zu opfern – zu einem selbstlosen besten Freund, der seinen Tod für das Überleben seines Gefährten und dessen Spezies in Kauf nimmt.

Auch die Rolle der Eva Stratt erfrischt als eine Frau, die „ihren Weg geht, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen“, so die Darstellerin Sandra Hüller. Natürlich ist kein Gespräch zu „Der Astronaut“ vollständig, ohne über Rocky zu reden. Der kleine fünfarmige Extraterrestische bildet mit Grace das zentrale Duo des Films, das Zuschauer:innen mit Intelligenz, Witz und tiefer interspezifischer Freundschaft durch die eigentlich düstere Apokalypse begleitet, ohne von den emotionalen Auswirkungen auf beide abzulenken. Ihre Achterbahn zwischen Weltrettungsaktionen, Hoffnungs-

momenten und katastrophalen Rückschlägen liefert Protagonisten, deren Geschichte einen die Bandbreite aller Gefühle spüren lässt, die das Universum zu bieten hat.

Zusätzlich gewährt „Der Astronaut“ realistische Einblicke in wissenschaftliches Arbeiten und schafft es, nicht nur die Nerds damit abzuholen – auch wenn Ryland Grace die Zentrifuge schmerzhaft falsch belädt. Obwohl die Übertragung von Buch zu Film sehr gut funktioniert, konnte natürlich nicht die ganze Geschichte im Film eingefangen werden. Wer ihn also am liebsten direkt noch einmal geschaut hätte, dem sei gesagt: Das Buch lohnt sich auch nach dem Kino noch, um tiefer in die Details hinter der Geschichte einzutauchen.

Von Maja Beckmann und Carmen Latus

ruprecht hasst

Unsere Redakteur:innen offenbaren euch, was sie in letzter Zeit gehasst oder worüber sie sich aufgeregt haben. Hass auf alles aus dem echten und dem digitalen Leben. Von Legosteinen über Warteschlangen bis hin zu Korruption und KI.

Offline:

Wer neuerdings mit dem Bus am Uniplatz aussteigt, stellt erschrocken fest, dass der traditionsreiche McPaper kurzerhand geschlossen wurde und die Räumlichkeiten des viel zu engen, vollgestellten Schreibwarenladens nun von einem WEITEREN Matcha-Laden, mit überbeuterten Getränken und Bagels, genutzt werden. Seit dem letzten WiSe können Studis nun auch kostengünstigen Matcha in der Zeughaus-Mensa, sowie im Marstall-Café bestellen. Auf Heidelbergs

Straßen häufen sich matchatrinkende Touris, Matcha-Cafés in der Altstadt sprießen wie Unkraut aus dem Boden, im Darmstädter Hof können Schaulustige seit geraumer Zeit die Almond-Moms beim Reformer-Pilates beobachten. Die Tik-Tok-Trends der letzten Jahre sind lange nicht mehr nur in Berlin und München spürbar. Matcha und Pilates sind zu Statussymbolen geworden, das zeigt, wer mit den Trends der Zeit geht. Doch mal ehrlich, wer kann sich denn bitte so einen hippen

Iced-Matcha Latte überhaupt noch leisten?

Von Anja Thea Hafner



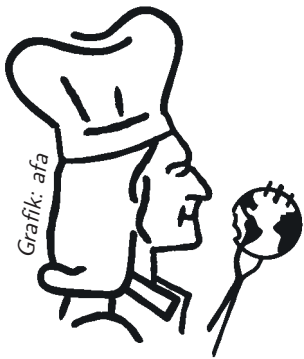
Grafik: Ihe

Online:

Der Cyberangriff auf die IT-Infrastruktur der Uni Heidelberg öffnete vielen Menschen die Augen für die ethischen Gefahren, die die Digitalisierung mit sich bringt. Seitdem ist ein neuer Player im Spiel, der droht alles und jeden lahmzulegen: unser liebes VPN. In der Prä-Cyberangriff-Ära war das VPN schon immer wie die nervige Werbung im Briefkasten: Ab und zu taucht sie auf, man wirft sie weg und vergisst sie wieder. Zurück in

der Gegenwart: der ehemals leicht nervige VPN terrorisiert nun die Heidelberger Studierenden. Moodle? VPN. HeiCo? VPN. Du willst nur kurz eine Mail auf SoGo schicken? Vergiss es – erstmal VPN. Früher war Uni eine Frage der Disziplin, heute ist sie ein digitaler Hürdenlauf, seit die VPN-Pflicht den Aufwand ins Exponentielle treibt.

Von Marvin Otiji



Du gehst aus dem Haus. Dir fällt auf, dass du etwas Wichtiges vergessen hast, also gehst du zurück. Wenn du nun wieder zu Hause bist, schaust du dann zwangsläufig in den Spiegel? Falls ja, kommst du wahrscheinlich aus einem osteuropäischen Land – oder der ehemaligen Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR), wo ein Aberglaube besagt, dass der kurze Spiegelblick nach dem Umkehren vor Unglück schützt. Aus dieser Sowjetunion kamen meine Eltern in den 1980ern nach Deutschland.

Unserem Familiennamen merkt man diese Migrationsbewegung nicht an. Denn obgleich mein Stammbaum Jahrhunderte in Osteuropa wurzelte, sind wir ursprünglich Deutsche. Quasi ein Migrationshintergrund „light“: Unsere Geschichte führt über Einladungen Katharinas der Großen ins Russische Reich im 18. Jahrhundert, über Privilegien und deren Entzug, Deportationen und Stigmatisierung in der Sowjetunion. Eine Bewegung, die oft als „Rückkehr“ bezeichnet wird – obwohl viele der sogenannten Russlanddeutschen seit Generationen nicht mehr in Deutschland gelebt hatten.

Ähnlich komplex verhält es sich mit der osteuropäischen Kultur. Unter der sowjetischen Vereinheitli-

ruprecht kocht: Tschebureki

Diesmal geht die Reise in die Vergangenheit: Außen knusprig, innen saftig – und mehr Geschichte, als auf den ersten Blick zu sehen ist

chungspolitik wurde versucht, aus einzelnen osteuropäischen und asiatischen Kulturen eine „sowjetische“ Identität zu formen. Die Folgen zeigen sich heute noch auf dem Teller: Kaukasisches Schaschlik, ukrainischer Bortsch oder sibirische Pelmeni gelten oft pauschal als russisch. Aus dieser kulinarischen Patchwork-

sen, kommen wir zusammen und bereiten die Teigtaschen gemeinschaftlich zu. Und wenn sich ein paar Personen zusammensetzen, so sagt meine Mutter, dann geht es ganz schnell.

1. Schritt: Teig. Mehl, Wasser, weiche Butter und Salz in einer großen Schüssel vermengen und auf



Tschebureki: Tsch-e-bereits weg.

Grafik: Mara Renner

familie haben meine Eltern einen Schatz an Gerichten nach Deutschland mitgebracht.

Ein Gericht, das dieses kulturelle Wirrwarr besonders gut repräsentiert, sind Tschebureki. Ein Tscheburek ist flach, halbmondförmig und hat charakteristische Gabelabdrücke am Rand. Beim Frittieren entsteht ein knuspriger, goldgelber Teignantel, in dem sich eine saftige, aromatische Lammfüllung verbirgt. Ursprünglich stammen diese Teigtaschen von den Krimtataren – einer turksprachigen Ethnie von der Halbinsel Krim.

Das Rezept für Tschebureki ist simpel, die Zubereitung idealerweise gesellig: Bevor wir gemeinsam es-

der Arbeitsfläche einige Minuten zu einem geschmeidigen Teig verkneten. Er darf weder klebrig noch bröckelig sein – elastisch ist richtig. Den Teig zu einer Kugel formen, mit der umgedrehten Schüssel abdecken und 20 bis 30 Minuten ruhen lassen.

2. Schritt: Füllung. In der Zwischenzeit das Hackfleisch mit fein gewürfelten Zwiebeln, Salz, Pfeffer und etwas Öl gründlich vermischen. Die Masse sollte saftig, aber nicht flüssig sein. Wer auf Fleisch verzichtet, kann alternativ Kartoffelbrei, Zwiebeln und/oder Pilze nehmen.

3. Schritt: Ausrollen und Ausstechen. Einen Teil des Teigs

etwa 3 Millimeter dünn ausrollen und mit einer Schale runde Teigplatten (ca. 13–15 cm Durchmesser) ausstechen. Die Teigreste immer wieder zusammenkneten und erneut ausrollen, bis alles verarbeitet ist.

4. Schritt: Füllen und Formen. Jeweils einen gehäuften Esslöffel Füllung auf eine Hälfte der Teigplatte geben und auf dieser Hälfte verstreichen, den Rand frei lassen. Die andere Hälfte darüber klappen und möglichst wenig Luft einschließen. Die Ränder erst mit den Fingern, dann mit einer Gabel fest andrücken. Wichtig ist, zügig zu arbeiten, damit der Teig nicht austrocknet. Die fertig geklebten Tschebureki auf eine bemehlte Fläche legen und mit einem Küchentuch abdecken.

5. Schritt: Frittieren. Einen großen Topf mit Küchenpapier auslegen; dort können die Tschebureki später abtropfen und warm bleiben. Sonnenblumenöl in einer tiefen Pfanne erhitzen, sodass der Boden etwa zwei Zentimeter bedeckt ist. Zur Temperaturprobe einen Holzlöffel ins Öl halten: Bilden sich Bläschen, ist das Öl heiß genug. Die Tschebureki portionsweise frittieren; zuerst auf der einen, dann auf der anderen Seite, bis sie goldbraun sind. Das Rezept ergibt etwa 18 handgroße Teigtaschen.

6. Schritt: Servieren. Pur – ohne Beilagen oder Dips. Tschebureki sind Fingerfood im besten Sin-

ne: Traditionell isst man sie mit den Händen, von einer Spitze zur anderen, und versucht, den Saft im Tscheburek bis zum letzten Bissen zu bewahren.

Tipp: Zum Kochen hören wir Lieblingslieder aus einem vergangenen Leben. Wer möchte, hört hier rein:



Zutaten

Für den Teig:

- 500 g Mehl
- 1 TL Salz
- 250 ml Wasser, fast kochend
- 50 g weiche Butter

Für die Füllung:

- 400 g Hackfleisch (ursprünglich Lamm)
- 2 große Zwiebeln, fein gehackt
- 2 TL Salz
- 1 TL Pfeffer
- 1,5 EL Sonnenblumenöl

Zum Ausbacken:

- Ausreichend Sonnenblumenöl



Daniela Rohleder kehrt regelmäßig in die Wohnung zurück.

Ein Land ohne Verbindung ...

90 Millionen Iranerinnen und Iraner sind seit fast 900 Stunden, genauer 53.280 Minuten, von der Außenwelt abgeschnitten und leben in einem abgekapselten Land. Ein Gastbeitrag eines Betroffenen

Kommentar Ich verfasse diesen Text am 6. April 2026, während die Bevölkerung des Iran laut Angaben von „Netblocks“, einer Organisation für die Überwachung der Cybersicherheit und Internetfreiheit, seit mehr als 37 Tagen keinen Zugang zum öffentlichen Internet hat. Das ist der längste landesweite Internet-Shutdown in einem Land jemals. Für die Menschen im Iran bedeutet das, dass sie ungefähr die Hälfte des Jahres 2026 ohne Internet verbracht haben.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Islamische Republik, auch bekannt als das Mullah-Regime, die größte Ursache für diese bedauerliche Situation ist. Dieses Regime hat den Internetzugang blockiert, um die eigene Bevölkerung daran zu hindern, Informationen aus der Außenwelt, aus anderen Medien und Nachrichten zu erhalten. Damit beabsichtigt das Regime, die Bevölkerung mit Gewalt zur Akzeptanz seiner Botschaften zu zwingen und die Glaubwürdigkeit alternativer Nachrichtenquellen zu untergraben. Diese Strategie setzt die Regierung nicht zum ersten Mal ein. Die aktuelle Blockade ist jedoch von längerer Dauer, da das Regime diesmal eine ernsthafte Bedrohung für seine Existenz befürchtet.

Stell euch vor, ihr müsstest in einem anderen Land unter der Herrschaft eines Diktators leben, weit entfernt von eurer Familie, und

einen Monat eures Lebens unter folgenden Bedingungen verbringen: Unter den Umständen, dass es euch nicht möglich ist, eure Eltern anzurufen, Sprach- oder Textnachrichten an eure Geschwister zu senden, Videoanrufe mit euren Großeltern zu führen oder Kontakt zu euren Freunden aufzunehmen, seid ihr auf die Lektüre von Propaganda-Nachrichten des Regimes beschränkt. Euer Mobiltelefon ist praktisch unbrauchbar, da der Internetzugang gesperrt ist, was den Zugriff auf Messenger-Dienste, E-Mail-Versand und andere Online-Aktivitäten verhindert. Selbst wenn ihr euch diese Situation vorstellt, ist es wichtig zu berücksichtigen, dass der Beginn dieses Monats unbekannt ist. Eine Ungewissheit, die es unmöglich macht, Familienmitglieder oder Freunde zu informieren. Sie sind plötzlich unerreichbar. Ein noch gravierenderes Problem besteht darin, dass das Ende dieser Situation ebenfalls unbekannt ist. In Zeiten, in denen die schnelle Verbreitung von Meldungen über bombardierte Gebiete von ent-

scheidender Bedeutung ist, um das Leben von Menschen zu retten, greift das Regime auf die Blockierung des Internets zurück. Diese Maßnahme dient nicht dazu, die Sicherheit seiner Bevölkerung zu gewährleisten, sondern vielmehr dazu, sie daran zu hindern, diese wichtigen Informationen zu erhalten, so-

dass sie den Bombardements ausgesetzt ist. Das Regime

opfert seine eigene Bevölkerung, um in seinen Nachrichten über die Opferzahlen von Zivilisten zu berichten. Als Iraner ist mir diese Reaktion des Mullah-Regimes nur allzu vertraut. Seit über vier Jahrzehnten sind das Leben und das Wohlbefinden des iranischen Volkes in der Politik des Regimes kein Thema. Bei jedem Aufstand wird das Internet blockiert, Menschen verhaftet, gefoltert

und exekutiert, wie zuletzt im Januar.

Am 8. und 9. Januar hat das iranische Volk gezeigt, dass es dieses verbrecherische Regime nicht mehr aushalten kann. Die Iranerinnen und Iraner haben sowohl innerhalb des Landes als auch weltweit angekündigt, dass sie eine Alternative für die islamische Republik haben, nämlich Kronprinz Reza Pahlavi. Das Regime hat mit der Blockierung des Internets versucht, die Stimme der Menschen zu zensieren, doch sie sind nicht still geblieben. Seit Januar demonstrieren Menschen weltweit, um auf die Lage in Iran und das wahre Gesicht des Mullah-Regimes aufmerksam zu machen. Lasst euch nicht vom ihrem Propagandasystem täuschen. Die Menschen im Iran wollen dieses Regime nicht. Genau das ist der Grund der Internet-Sperrung: Angst vorm Sturz.

Vielleicht, wird der Iran während ihr diesen Text lest, die 950-Stunden-Marke überschreiten. Die Unwissenheit, ob die Familie noch gesund ist, und was das Mullah-Regime gerade mit der Bevölkerung macht, ist für alle Iranerinnen und Iraner besorgniserregend. Die Sorge wächst, solange die Internetverbindung des Irans zur Außenwelt unterbrochen bleibt. Während wir in Europa problemlos kommunizieren und Informationen austauschen, sind Iranerinnen und Iraner derzeit

mit einer Realität konfrontiert, in der selbst der Kontakt zu ihren Familien unmöglich ist. Diese Situation sollte nicht ignoriert werden.

Seien Sie die Stimme des iranischen Volkes und decken Sie die Gräueltaten der islamischen Republik auf. Der Iran ist seit über 37 Tagen offline!

Eine ausführlichere Version des Artikels lest ihr auf [ruprecht.de](#).

Von **Benjamin Riahi**
Info

Reza Pahlavi ist der Kronprinz der iranischen Monarchie. 1979 wurde er im Zuge der islamischen Revolution aus dem Land verjagt. Über einige Wochen hat er sich selbst als potentiellen Kopf einer möglichen Übergangsregierung im Iran ins Spiel gebracht. Die Meinungen zu ihm sind zwiespalten. Er betont, dass das iranische Volk über seine eigene Zukunft entscheiden können sollte. Dem gegenüber stehen Kontakte zur islamischen Revolutionsgarde und der Unwille, die Aktionen seines Vaters zu verurteilen. Wie es in Iran weitergeht, ist derzeit unklar.

Hinweis des Autors: Klar ist, dass nun schon der 70. Tag ohne Internet im Iran verging.



Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr c.t. in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für gesondert gekennzeichnete Meinungsartikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht – Heidelberger Studierendenzzeitung e.V., Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

V.i.S.d.P.: Faustyna Gonka (fmg)

Druckerei: Freiburger Druck GmbH & Co KG, Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

E-Mail: post@ruprecht.de

Der *ruprecht* im Internet: www.ruprecht.de
www.instagram.com/ruprechtld @ruprechtHD

Redaktion: Anja Thea Haffner (ath), Annika Baeckdorf (abf), Ann-Sophie Etzelmaüller (ann), Carmen Latus (cal), Chiara Emilia Matter (cem), Claire Meyers (cmey), Daniela Rohleder (dar), Emma Kefler (esk), Elena Lagodny (lag), Eric Klimmer (erk), Fabienne Burkhardt (fbb), Faustyna Gonka (fmg), Felix Albrecht (afa), Fernando Oliveira (fom), Greta Pohl (etc), Grey Weber (grw), Justus Brauer (jbr), Karla Walder (klw), Katharina Frank (kff), Klara Plassmann (kfp), Laetitia Klein (tpl), Lara Husemann (lhu), Lily Grau (lol), Lukas Hesche (lhe), Maja Beckmann (mjb), Mara Renner (mar), Maria Bonk (mrb), Moritz Eigenbord (moe), Neeltje Cordes (nec), Pauline Ammon (pam), Pauline Zürrbes (pzs), Philipp Mummenhoff (plm), Robert Bretschli (rbr), Robert Trenkmann (rtr), Samira Hedhli (shn), Sarah Hildebrandt, Solveig Harder (sol), Till Gonsor (pxl), Till Siegert (sig)

Freie Mitarbeiter:innen: Amr Maray (ama), Anne Bayerl, Benjamin Rialhi, Charlotte Kuschel (ckl), Hannah Beil (bmh), Johanna Leinweber (jlw), Julia Müller (jia), Leonart Ruhrmann (lpr), Luisa Walz (lvw), Madeleine Sieber (msi), Mariana Silitrari (msf), Marvin Otiji (mco), Miriam Stangier (sta), Paula Friebel (ptf), Pauline Cornelia Ahmer (pca), Simon Buck (snb), Raphaela Volk (rav), Roxane Schwanke (rsw)

Leitung: fmg (Seite 1-3), erk, mar (Hochschule), esk, lmb (Studentisches Leben), lhe (Heidelberg), mjb, shn (Wissenschaft), tpl (Feuilleton), pam (Weltweit), heg, mar, sop, noi (Social Media), lol (Bildredaktion), heg (Online)

Layout: erk, esk, fmg, jbr, lhe, lmb, lol, mar, mjb, ole, pam, rtr, shn, sol, tpl

Chef vom Dienst: Faustyna Gonka (fmg)

Redaktionsschluss für ru221: Juni 2026



Personals

lhe: Wenn die mich dafür zur Sau machen, dann mach ich's zurück. Dann gibt's nen Saustall.

kjf: Der Typ denkt immernoch ich heiße Frau *ruprecht*!

tpl: Nichts gegen Open-Source-Programme, ihr Marken-Schlampen!

shn: Wollt ihr mal meine Klitoris sehen?

mjb: Hey, ist das nicht meine Klitoris?

lol: Ich habe Scribus verstanden. Bin ich Gott?

lol: Ich nehmen noch ein bisschen Crack und setze dann mit Emma den Alkohol.

lol: Vielleicht schreib ich heute Abend noch ne Bibel.

fmg: Möchtest du zu dieser späten Stunde noch aus dem Fenster geworfen werden?

esk: Darf ich kurz meine aktuelle Krise beenden, bevor wir die nächste Krise eröffnen?

smk: Als weißer Mann muss ich meine Meinung einfach kundtun.

mjb: Ist das zu viel homo in dem Satz?

mar: Warte, Mozart ist Musiker? Ich dachte, der macht Pralinen!

mar: Nein, es ist nicht Sonntag! Es ist zehn nach Samstag.

ANZEIGE



Am 12. April besiegte Péter Magyar den langjährigen Autokraten Victor Orbán. Der *ruprecht* hat Juniorprofessor Endre Borbáth vom Institut für Politische Wissenschaft gefragt, was das für die Zukunft Ungarns bedeutet.

Nach 16 Jahren an der Macht verlässt Viktor Orbán den politischen Chefsessel in Ungarn. Für viele Menschen fühlt sich das wie ein Neuanfang an. In Budapest wurde das Wahlergebnis mit Gesang und Tanz am Donauufer, mit Blick auf das leuchtende, imposante Parlamentsgebäude auf der anderen Seite des Flusses gefeiert. Aber was bedeutet dieser Machtwechsel wirklich? Weht jetzt ein anderer Wind durch Europa? Und welche Themen werden künftig auf dem Schreibtisch von Péter Magyar landen?

Der Sieg ist klar, die Zweidrittelmehrheit steht, doch der Wahlkampf davor war hart. Magyar habe, so Borbáth, die Wahl unter anderem wegen seiner Nähe zum Volk für sich entscheiden können, die er mit zahllosen Auftritten im ganzen Land untermauerte. Der ungarischen Fahne, lange stark von der Rechten besetzt, gab er für seine Bewegung eine neue Bedeutung. Alte traditionelle Lieder wurden neu gemischt und zu Hymnen eines politischen Aufbruchs gemacht, die auf Social Media viral gingen. Doch die eigentliche Frage bleibt: Was erwartet Ungarn jetzt? „Die Zukunft ist noch offen und ungewiss“, sagt Borbáth. Die Menschen in Ungarn wünschen sich bessere Schulen, ein funktionierendes Gesundheitssystem, weniger Ideologie, unabhängige



Grafik: lol

Eine winterlich verschneite Auszeit im Norden Norwegens – klingt fast zu schön, um wahr zu sein. Aber eben nur fast, so schwer ist das nämlich gar nicht, und so teuer übrigens auch nicht. In den Semesterferien habe ich mich also auf den Weg in den hohen Norden gemacht. Im Rahmen des Wwoofer - Programms habe ich drei Wochen in der Nähe Tromsøs verbracht, dort Nordlichter gesehen, im Fjord gebadet und zahllose Schneewanderungen unternommen. Doch von vorne: Um dem deutschen Winterregen zu entfliehen, plane ich, über die Semesterferien einige Zeit nach Norwegen zu fliegen. Dabei stoße ich auf die Möglichkeit des Wwoofings (kurz für Worldwide Organisation of Organic Farming), eine Art Gastfamiliensystem, bei dem man auf einer privat betriebenen

The Dictator is Leaving!

Ungarn hat gewählt: Orbán muss nach 16 Jahren aus dem Regierungsgebäude ausziehen. Was bedeutet das für die Nation – und die EU?

Medien und einen entschlossenen Kampf gegen Korruption. Besonders wichtig sei außerdem die „Rückkehr nach Europa“, so der Juniorprofessor.

Péter Magyar war lange selbst Teil des Orbán-Umfelds, bevor er zum Gesicht seiner eigenen Bewegung wurde: der Tisza-Partei. Ge-

wurf zu Orbán. In der Migrationspolitik dürfte sich zunächst wenig ändern. Der Grenzzaun bleibt auch mit dem neuen Staatsoberhaupt. Größer werden die Fragezeichen in der Energiepolitik. Ungarn ist zwar Mitglied der EU und der NATO, hängt aber weiterhin stark von russischer Energie ab. Magyars Aussa-

gen zu Russland werden nicht einfach verschwinden. Russland kann nicht ignoriert werden“. Vielmehr gehe es darum, die Abhängigkeit schrittweise zu verringern. Die große Frage werde sein, wie sich ein Bruch mit Moskau schaffen lässt, ohne Preise und Versorgungssicherheit im Land zu gefährden. Er fügt hinzu, dass die Beziehungen zu Russland nur abnehmen können, da sie sich zur Zeit auf einem „historischen Hoch“ befinden. Dies sei eine „nationale Schande“ für Ungarn.

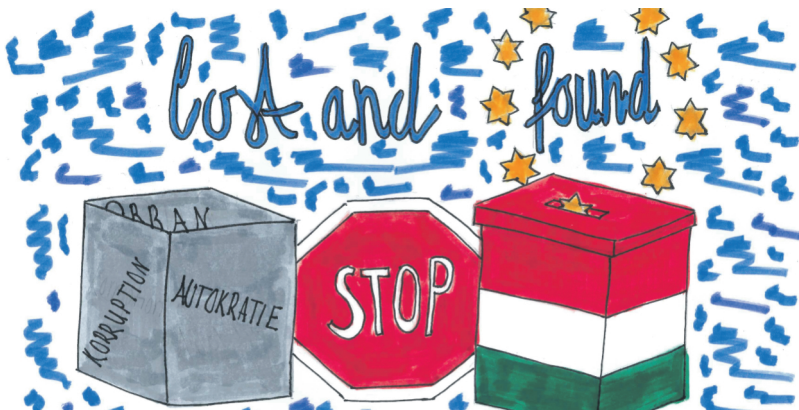
Die Frage, ob Magyars großer Wahlerfolg einen Erdrutsch-Effekt auslösen werde, der weitere Niederlagen vergleichbarer Regime einleiten könnte, kommentiert Borbáth mit Skepsis. Es sei „primär ein für Ungarn lokales Phänomen“. Wenn man sich jedoch etwas von Magyars Volksnähe und Tatkräftigkeit abschauen würde, sieht er Chancen, dem Aufstieg solcher politischer Strömungen Einhalt zu gebieten. Für Ungarn bedeute die Wahl vor allem eines: „Regimewechsel“.

Das vollständige Interview findet ihr auf ruprecht.de.

Von Mariana Silitrari und Moritz Eigenbrod



Endre Borbáth ist Juniorprofessor am IPW



Die Leute haben Demokratie gewählt.

Grafik: Hannah Beil

nau das macht seinen Aufstieg für viele so glaubwürdig. Er kommt nicht von außen, sondern kennt das System von innen. Der 45-jährige Jurist werde, so Borbáth, die Beziehungen zur Europäischen Union normalisieren, sich klarer an die Seite Europas stellen und Orbáns Blockadetaktiken innerhalb der EU einstellen, was auch mit einer Unterstützung der Ukraine einhergehen könnte. Außenpolitisch könnte Ungarn sich damit deutlich von Orbán abheben – weg von engen persönlichen Allianzen mit autoritären oder rechtsnationalen Regierungen.

Trotz aller Aufbruchstimmung ist Magyar kein radikaler Gegenent-

gen dazu blieben bisher selten und vorsichtig. Sein Ziel scheint eine graduelle Entkoppelung von russischen Lieferungen bis Mitte der 2030er-Jahre zu sein – deutlich langsamer, als es die EU vorsieht. Brüssel will Importe von russischem Gas und Öl bis Ende 2027 stoppen. Nach dem Amtsantritt im September dürfte es vor allem darum gehen, wie schnell Ungarn seinen Kurs ändern kann. „Es wird diskutiert, welche Alternativen es zu russischem Gas und Öl gibt. Eine davon ist die Pipeline über Kroatien; zusätzlich wird nach weiteren alternativen Bezugsquellen gesucht“, so Borbáth. Dennoch: „Die Beziehun-

Wintertraum in Norwegen

Der verschneite Norden – Das perfekte Ziel für Reisende Sparfüchse



Die roten Häuser liegen direkt an den Bergen.

Foto: Lara Husemann

Farm unterkommt und gegen Mithilfe im Alltag Kost und Logis bekommt. Die einzigen Kosten sind also die Flüge.

Und so lande ich in einem kleinen Dorf mitten in den norwegischen Alpen. Die kleinen roten und gelben Häuschen sitzen direkt am Fjord und passen sich perfekt der Bilderbuch-Kulisse an: Überraschend hohe Berge erstrecken sich direkt neben dem glitzernden Fjord in die Höhe. Mitten in dieser Idylle habe ich für drei Wochen auf einer kleinen Erdbeerfarm direkt am Fjord gelebt. Das Hauptgebäude, eine ehemalige Schule, wird heute als Bed and Breakfast genutzt und da im Winter auf den Feldern wenig zu tun war, bestand meine Aufgabe und die der anderen Wwoofer:innen hauptsächlich darin, in der Unterkunft mitzuhelfen. Sowohl die Fami-

lie als auch die anderen Wwoofer:innen waren alle super nett und die Arbeit hat meistens Spaß gemacht.

Bei den kurzen Arbeitszeiten blieb also trotzdem genug Zeit für eigene Unternehmungen. Mit den Bergen direkt vor der Tür war die Gelegenheit perfekt für jede Menge

Fjord und Berge bilden zusammen eine Bilderbuch-Kulisse

Wanderungen. Fast immer mit Schneeschuhen unter den Füßen habe ich mal alleine, mal mit den anderen Wwoofer:innen zusammen, verschiedene Gipfel erklommen. Der Ausblick war dabei jedes Mal den Aufstieg wert! Noch besser war jedoch immer der Abstieg: Wie kleine Kinder sind wir oft mit „Poporut-

schern“ die Berge runter gejagt und mit Schnee in Jacke und Hose ziemlich glücklich wieder im warmen Zuhause angekommen. Andere Wanderungen führten uns direkt am Fjord entlang. Hier gibt es eingefrorene Wasserfälle, Rentiere und manchmal sogar Elche zu sehen. Wenn das Wasser dann besonders verlockend geglitzert hat, haben wir uns auch mal reingewagt und sind dank des sofortigen Kälteschocks schnell wieder rausgerannt.

Da ist der feuerbeheizte Whirlpool direkt am Fjord die bessere Lösung. Der gehört nämlich auch noch zum Gelände unserer Wwoofing-Familie und so war es immer ein Highlight, wenn wir ihn abends nutzen durften – ganz besonders dann, wenn sich die Nordlichter gezeigt haben. Wie von Magie gelenkt, tanzen die farbenfrohen Lichter über den Nachthimmel und verzaubern die Landschaft noch mehr.

Aber auch der Winter in Norwegen hat seine schlechten Seiten. Eine Woche lang hat es fast ununterbrochen geschneit und wegen der Lawinengefahr wurde davor gewarnt, in die Berge zu gehen. Doch das Schöne überwiegt definitiv und so kann ich jeder:m nicht nur die Erfahrung des Wwoofings, sondern auch einen Winter in Norwegen nur empfehlen.

Von Lara Husemann

Romantischer *ruprecht*

Spürst du dieses Kribbeln im Bauch? Die Sonne lacht, dein Herz erwacht und mit den länger werdenden Abenden auch die Sehnsucht nach deinem:r Seelenverwandten.
Hier findest du potentielle Matches für deine Frühlingsgefühle

♥ **Heißer Kommilitone!**
Wir, zwei Mädels, empfehlen unseren Kommilitonen (19): Mathematisch-naturwissenschaftlich begabt, unglaublich musikalisch, etwas nerdig, aber dabei nicht komisch, sehr ordentlich und absolut schwiegermuttertauglich. Wenn „Rage Bait“ deine Love Language ist, du auch kein Gemüse magst, Humor hast oder gerne tanzt, dann melde dich (w) unter pq358@stud.uni-heidelberg.de

♥ **Vorlieben teilen?**
Ich mag: Das Laufen im Wald, die Ruhe in der Alten Nationalgalerie, 27°C warmes Wasser, die Falafel von Mahmouds, das Wort ‚schnabulieren‘, wenn Leute lächeln, Gloria&Gloriette.
Ich mag nicht: den Regen auf meiner Brille, die AfD, die Gleichgültigkeit, die Einkaufszentren, den Rosenkohl.
Ich (w21) suche jemanden (w/m), mit dem ich meine Vorlieben und Abneigungen teilen und gleichzeitig neue entdecken könnte. Schreib mir: ap332@stud.uni-heidelberg.de



♥ **1+x=2, Mathematiker sucht sein x. Bist du die Eine?**
Er (22, 187cm, Bart) sucht eine Frau, die neugierig auf die Welt ist und genauso gerne liest wie er. Inselkind aus dem Norden: ruhig, geerdet und mit meerblauen Augen, die überzeugender sind als jeder mathematische Beweis. Er spricht fließend Spanisch, etwas Französisch und lernt gerade Italienisch. Er begeistert sich für Sport, Literatur und Politik. Vergiss das Klischee vom unbeholfenen Nerd! Er ist ein großartiger Zuhörer, der die richtigen Fragen stellt. Falls du dem Mathematiker helfen möchtest, seine Gleichung zu lösen: iu272@stud.uni-heidelberg.de

♥ **Mitspieler gesucht - auch abseits vom Platz!**
Sie (w25) bringt mit: Tempo, Technik und ein gutes Gespür für den richtigen Moment. Auf dem Fußballplatz – aber auch im echten Leben. Rennrad-Rund zur Morgenstund, Scientific Computing am Tag und abends ein Spaßgetränk - währenddessen erobert sie dein Herz mit ihrer entspannten und witzigen Art. Gesucht: kein Selbstdarsteller, der jeden Ball selbst nimmt, sondern ein Teamplayer mit Spielverständnis. Du bringst Humor mit, bist offen und extrovertiert? Dann schreib ihr an wy330@stud.uni-heidelberg.de. Locken bringen Pluspunkte beim Scouting. Die WM hat noch nicht begonnen, doch das hier könnte der perfekte Steckpass sein.



Der Romantische *ruprecht* ist begehrt. Anzeigen, die es nicht in diese Ausgabe geschafft haben, findet ihr Online unter ruprecht.de
Wenn ihr keine Ankündigungen rund um das analoge Match-Making mehr verpassen wollt, folgt uns auf Instagram: @ruprechthd

♥ **Ciao, Ragazzi!**
Ambitionierte Sudoku-Strategin (w21) sucht Kreuzworträtsel-König (m21-25) zum gemeinsamen Knobeln – am besten schwingst du dich genauso gern aufs Fahrrad oder trainierst vielleicht für den nächsten Heidelberger Halbmarathon und möchtest gemeinsam Italiens Dolce Vita genießen – mit Espresso, Kartenspielen und Nächten, die länger werden als geplant. Schreib mir auf Instagram ([@insacheliebe](https://www.instagram.com/insacheliebe)) – vielleicht sitzen wir bald nebeneinander im Sattel.

♥ **Suchen für unseren Freund (der hierfür zu schüchtern ist) eine nette junge Dame.**
Seine (m21) Interessen sind vielseitig. Hier eine kleine Auswahl: Reisen, dumme Memes, Politik, Bücher, Video- und Strategiespiele, aber auch Star Wars und Herr der Ringe. Wenn du ähnlich drauf bist, werdet ihr hoffentlich bald einen Apfelwein teilen, während ihr gemeinsam über Brainrot Reels lacht. Er studiert Geschichte und Geographie auf Lehramt, ist humorvoll und gesellig und generell braucht jeder solch eine Person im Leben! Außerdem hat er eine Katze und ist wirklich ein wandelndes Lexikon. Wenn du bereit bist, der freundliche Deckel zu seinem lustigen Topf zu werden, melde dich bitte unter apfelweinauflehramt@gmx.de

♥ **Abgeschleppt!**
Ich (21) bisexuelle Badeseechillerin suche nach einer Person, die Lust auf entspannte Dates an der Neckarwiese hat. Meine Hobbys ändern sich so oft wie der rnv-Fahrplan: Schwimmen, Lesen, Kreativanfänge und laut zu Musik mitsingen und tanzen. Wenn du (20-25) die Anzeige bis hier gelesen hast, schreib doch dein Lieblings-Spaßgetränk und ein paar Facts über dich an: badeseechillerin@web.de

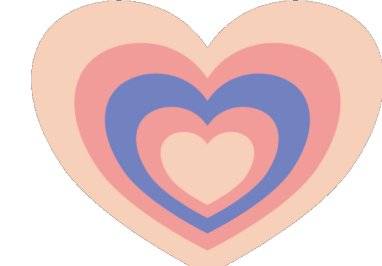
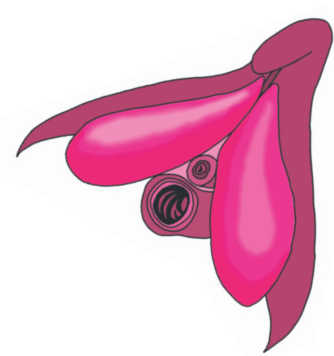
♥ **Lass dich verzaubern!**
Du (m/w/d 20-25) hast Lust Museen bestaunen zu gehen, Kreuzworträtsel zu lösen und zusammen zu backen? Sie (22) hat nur auf dich gewartet! Ob lachen oder weinen, träumen oder verwirklichen, sie steht einem immer zur Seite und hat zusätzlich meistens einen guten Rat parat. Mit viel Farbe und flachen Witzen wird sie dein Leben ganz sicher erleuchten. Du willst spontan auf ein Konzert oder einen Tanzabend gehen? Dann hast du hier die Richtige gefunden. So eine Chance bekommt man nur einmal im Leben, also melde dich :) teedrinker1@gmail.com

♥ **Hobby-Ornithologe sucht seine Turteltaube**
Ich (m25) bringe Brettspiele, Botanik-Begeisterung und eine Playlist voller Soft-Banger mit, Eternal Flame inklusive. Auf der Tanzfläche bin ich genauso enthusiastisch wie auf dem Fahrrad. Zudem schafft die Richtige es mühelos, mich rot werden zu lassen. Wenn du auch findest, dass es bessere Vögel des Jahres als das Rebhuhn gegeben hätte, dann können wir das gerne bei einer heißen Schoki besprechen: rotkehlchen-sucht-liebe@gmx.de



♥ **Humorvoller Herzensmensch mit Wanderschuhen gesucht**
Gesucht wird liebevoller Mensch (m/w/d) für eine außergewöhnliche Frau (24). Sie ist charmant wie ein Croissant am Sonntagmorgen und kann ganz toll backen und kochen. Sie ist die Art Mensch, die dich anfeuert, wenn du zweifelst und dich zum Lachen bringt, wenn du es brauchst. Supportive Queen mit Goldmedaillenpotenzial im Zuhören. Du solltest mitbringen: Humor, Herz, Abenteuerlust. Französischkenntnisse sind kein Muss, aber ein überzeugendes „Oh là là“ wäre hilfreich. Bewirb dich jetzt – bevor sie wieder irgendwo ans Meer oder in die Berge aufgebrochen ist: td247@stud.uni-heidelberg.de

♥ **Sportskanone gesucht**
Mein sportbegeisterter Freund (m19) sucht eine Rennrad-Queen (w18 - 23), die mit ihm in den Sonnenuntergang fährt. Du stehst auf White Girl Music, Halbmarathons und tiefgründige Late Night Drives? Dann melde dich bei soezen.wie.roepsen@gmail.com und stürze dich in dein nächstes Sommerabenteuer.



Die Liebespflanze
*Kleines Korn gesteckt in Erd,
Aus sich heraus schon gut genährt,
Lässt Triebe spießen Richtung Sonne,
Entfalten Blätter voller Wonne.

Kleine grüne als Vorbote,
Für Blütenblätter, edle rote,
Knospen treiben lüstern aus,
Frühlingshafter Augenschmaus.*

*So wächst die Pflanze stetig weiter,
Rankt sich hoch die Liebesleiter,
In ihren Dornen Amor wacht,
Über purpur-grazile Blütenpracht.

Doch gießt du diese Rose nicht,
Die Blätter welken sicherlich,
Verlieren nach und nach ihr Rot,
Und schließlich findet sie den Tod.*

Von Robert Trenkmann

♥ **Rasende Reporterin sucht Traumprinzen**
Du (m20-28) bist spontan, weltoffen und für jeden Spaß zu haben? Dir fehlt ein bisschen Ruhrpott-Charme in deinem Leben? Dann ist unsere Freundin (w20) dein perfektes Match! Ob beim Turmspringen, TukTuk-Roadtrip oder in der Bierpong-Liga: An ihrer Seite brichst du dir vielleicht ein Bein, doch wirst auch immer glücklich sein. Wenn ich du wäre, würde ich jetzt einen Liebesbrief senden! gh336@stud.uni-heidelberg.de



♥ **Auf die Plätze, fertig – verliebt!**
„Baddie“ (w25), schneller als du auf 100 Meter, sucht dich (m23-27), der mit dieser Power mithalten kann. Sie studiert Scientific Computing im Master und hat trotz des Feuers, das sie auf die Bahn bringt, eine ruhige Seite. Keine Person wäre besser geeignet für ein Lesedate oder einen kreativen Abend. Sie ist witzig, verständnisvoll und kann erstaunlich schnell trinken, also eine klare Bereicherung für jedes Flunkyball – Team. Du bist sportlich, über 1,80 und dazu noch emotional intelligent, schätzt also Tiefe genauso wie Leichtigkeit? Dann melde dich bei pl341@stud.uni-heidelberg.de. Wenn du sie mit deiner Nachricht zum Lachen bringst, steht einem gemeinsamen Wettrennen nichts mehr im Wege...

*Es kribbelt im Bauch
Die Nase läuft. In der Luft:
Liebe und Pollen*

Von Scraphim Kirjuhin